

Garten Eden

Das wedische Magazin · August 2009

Wedisch

Vom Werten und Urteilen
Was bedeutet Wedisches Leben?

Wildkräuter

Die Goldrute

Garten

Der Garten im August

Einstieg ins Leben

Mein Weg in die Sonnengärtnerei

Gesundheit

Placebos als Wahrheitsvermittler
Geistiges Heilen

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen

Vegetarische Rezepte  Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Wedisches:	
Vom Werten und Urteilen	4
Was bedeutet Wedisches Leben?	8
Wildkräuter:	
Das Kraut tut gut	11
Die Goldrute (Solidago virgaurea)	12
Garten:	
Der Garten im August	14
Gemüse der Jahreszeit:	
Die Pastinake	15
Einstieg ins Leben:	
Mein Weg in die Sonnengärtnerei	16
Buchvorstellung:	
Wie Worte das Schicksal verändern können	20
Gesundheit:	
Geschichte einer Heilung	23
Placebos als Wahrheitsvermittler	24
Geistiges Heilen	26
Die göttliche Aufrichtung	26
Satire:	
Willis wahre Weisheiten	30
Geschichten:	
Zwei Regenbogenbrückenerlebnisse	32
Die zwei Flammen	34

Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Lektorat:
Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Layout und Umsetzung:
Markus Krauss
gartenweden@gmx.de

Erscheinungsweise:
Monatlich

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 3,50 € im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse: CKnoernschild@t-online.de

www.gartenweden.de

Editorial

Urteilen und Werten – wer kennt den Unterschied? In dieser Ausgabe gehen wir ein wenig auf dieses Thema ein. Jesus wies nicht nur einmal darauf hin, dass wir nicht urteilen sollen: „Verurteilt nicht andere, damit Gott nicht Euch verurteilt. Denn Euer Urteil wird auf euch zurück fallen, und ihr werdet mit demselben Maß gemessen werden, das ihr bei anderen anlegt.“

Wenn wir uns mit dem Urteil beschäftigen, müssen wir unser ganzes Rechtssystem und die Gesetze hinterfragen und genau dazu möchte ich Sie anregen. Denken Sie einmal darüber nach, wem der ganze Gesetzesdschungel, den wir heute haben in Wirklichkeit dient. Ihrer Sicherheit? Können Sie sich vorstellen, dass irgendein Gesetz irgendeinen Menschen, der einem anderen etwas antun will, davon abhält das zu tun? Was gab es wohl zuerst: die Gesetze oder die Gesetzesbrecher?

Diese Ausgabe beschäftigt sich auch mit dem Geistigen Heilen – alles, was wir als Krankheiten durchmachen hat ja einen geistigen Hintergrund. Wir stellen hier eine der vielen Methoden vor – es war der Wunsch eines Lesers, der sehr gute Erfahrungen damit machte.

Zur Zeit ist das Thema Schweinegrippe in aller Munde und es wird da ziemlich viel Panikmache betrieben. Auch in meinem Umfeld bekomme ich das mit. Früher wusste jeder Arzt, dass eine Tierkrankheit nicht so einfach

auf einen Menschen übertragen werden kann – wieso sollte es heute plötzlich anders sein? Und wer aufmerksam die Artikel in den ersten Ausgaben über die Neue Medizin gelesen hat, der weiß, dass Viren und Bakterien keine Krankmacher sind. Dazu sagte eine sehr weise Frau vor Kurzem zu meinem Mann: „Warum nur geben Menschen all dem so viel



Der Vogel der kindlichen Unbefangenheit ist der Schlüssel zum Tor des Höchsten. Er nimmt sich die Freiheit, gelegentlich durch's Schlüsselloch zu spitzen.

Gewicht? Ich stelle immer wieder fest, dass die meisten Menschen mehr über all die negativen Dinge nachdenken, die auf sie zukommen könnten – weil diese Dinge durch die Presse auch bewusst so lanciert werden – als an aufbauende Dinge zu denken und einfach zu leben.“ Einfach leben, so wie es uns entspricht, damit ändern wir im Grunde wesentlich mehr. Wer weiß, dass er ein Schöpferwesen ist, der weiß auch, dass alles, was er denkt sich manifestiert. Wer davon ausgeht, dass er zu einer Impfung verpflichtet werden wird, der wird zumindest damit konfrontiert. Jemand, für den das nicht real ist, der wird einfach übersehen werden. Denken

Sie nicht mehr darüber nach, leben Sie! Und das gilt für alles, was Ihnen im Leben begegnet. Viele Menschen sagen: Das kann ich nicht, oder dazu fehlt mir das Geld, oder was einem sonst noch so alles einfällt. Ich selber war früher nicht anders. Seit ich jedoch angefangen habe all das, was ich tun möchte, einfach zu tun, kommt alles in meinem Leben so, wie es sein sollte – ich habe begonnen, meine Gedanken auf das wesentliche zu richten – auf das, was meinem Wesen entspricht – und nicht auf das, was ich nicht kann oder was nicht geht. Probieren Sie es aus! Auch wenn es vielleicht nicht auf Anhieb zu hundert Prozent klappt, es wird immer besser gehen, je öfter Sie es ausprobieren.

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Spätsommer!

Christa Jasinski

Alle Aquarelle in dieser Ausgabe sind aus der Mappe „Jenseits der sieben Sinne“ – Farbige Impressionen und bunte Gedanken über das Werden und Sein von Hans Peter Neuber. Verlag Neue Dimensionen, Fürth, ISBN 3-9802129-5-5

Wedisches

Vom Werten und Urteilen

Immer wieder höre ich die Aussage: „Wir sollen nicht werten.“ Warum sollen wir das nicht? Werten kommt von den Werten, die ich selber habe und nach denen ich lebe, also werte ich auch. Und ich bewerte, ob eine Aussage, eine Lebensweise oder auch andere Menschen zu meinen Lebenswerten passen.

Wir dürfen Werten nicht mit Urteilen verwechseln! Ein Urteil über einen anderen Menschen zu fällen steht niemandem

der Wahrheit wahrnimmt. So ist dieser wahrgenommene Teil der Wahrheit, seine Wahrheit. Für mich ist Wahrheit das Gesamte. Es ist wie in Buddhas Elefantengleichnis, wo drei Blinde einen Elefanten berühren sollen. Der Elefant ist die gesamte Wahrheit - dazu müsste man das Tier in seiner Gesamtheit erkennen und beschreiben. Der eine Blinde umfasst das Bein und für ihn ist der Elefant eine Säule. Der zweite bekommt den Rüssel zu fassen und für ihn ist der Elefant wie eine Schlange. Der dritte fasst die Ohren und er sieht im Elefanten etwas, das aussieht wie ein hängender Teppich. Jeder hat ein Stück der Wahrheit erfasst und es ist seine eigene Wahrheit und sie beginnen sich zu streiten, was ein Elefant ist.

Aber auch alle zusammen erfassen nicht die gesamte Wahrheit. Die gesamte Wahrheit erfassen, das kann kein menschliches Wesen, denn dazu müsste man es aus einer höheren Perspektive erfassen können. Und doch findet jeder Mensch seinen wahrnehmbaren Teil der Wahrheit.

Aber zurück zum Recht. Meiner Ansicht nach gibt es kein Recht! Recht kommt von richtig, doch es gibt kein Richtig und kein Falsch, weil jeder Mensch andere Voraussetzungen und andere Wahrnehmungen hat. Auch

hierfür kann man sehr gut das Elefantengleichnis benutzen.

Recht ist immer einseitig. Wenn man zwei Parteien hat und sich die Sicht jeder Partei anhört, so entdeckt man meist, dass jede Partei von ihrer subjektiven Seite her Recht hat. Recht ist immer subjektiv und eine Rechtsprechung kann immer nur die Meinung der Mehrheit sein - sie orientiert sich am Rechtsempfinden der Mehrheit. Jesus sagte nicht umsonst, wir

sollen nicht urteilen. Weil dies jeder nur aus seiner ganz subjektiven Sicht kann und die ist niemals Recht! Ich denke, dass das Wort „Recht“ kein ursprüngliches Wort ist. Es wurde mit den Gesetzen eingeführt. Denn in dem Augenblick, wo man Gesetze schuf, entstand erst das Rechtsempfinden.

Wir sollten also lernen, jedes Urteil zu unterlassen, denn wenn wir urteilen, dann befinden wir uns in dem System von Gut und Böse. Ich denke, das ist die am schwersten zu überspringende Hürde, die wir haben. Jahrtausende lang sind wir immer wieder in ein System inkarniert, das dieses Gut- und Böse-Denken zur Grundlage hat. Da wieder heraus zu kommen ist für jeden Menschen auf der Erde eine riesengroße Herausforderung. Wir kennen ja kaum noch etwas Anderes. Wir urteilen und beurteilen alles, was uns unter kommt. Etwas einfach neutral zu betrachten, fällt uns ungemein schwer. Denken wir einmal über das Wort Urteil nach: Es bedeutet das Ur, also das ursprüngliche, zu teilen!

Schauen wir uns zum Beispiel an, warum die Kollektive hier auf der Erde aufgebaut wurden und warum alles getan wird, um diese zu vergrößern, dann werden wir feststellen, dass dies aus ihrer Sicht heraus notwendig ist. Es ist notwendig, um die Einsamkeit des Individuums, das den Anschluss ans All-eins nicht mehr wahrnimmt, zu überbrücken. Die Einsamkeit, die dadurch entstanden ist, dass viele Menschen ihre Anbindung an Gott vergaßen – sie also nicht mehr wahrnehmen können. Diese Menschen benötigen nun wenigstens auf der materiellen Ebene ein Eins-sein. Und wenn wir wissen, in der Polarität funktioniert das lichte, luziferische Kollektiv nicht, ohne dass sich ein dunkler Gegenpol, also ein satanisches Kollektiv bildet, so muss uns klar sein, dass wir hier alle Versuche **beider** Seiten – auch die der dunklen Seite – nicht beurteilen dürfen. Was wir dürfen, das ist, den Menschen



Als vor vielen Jahrmilliarden die erste Farbe aus dem Ur-Werden geschleudert wurde, konnte sich das nackte Sein noch an seiner Einzigartigkeit erfreuen.

zu. Sobald wir urteilen, begeben wir uns auf eine Seite – heraus aus der Mitte. Mitte bedeutet, aufzuhören zu urteilen und sich selber da raus zu nehmen. Es gibt für alles, was die Menschen tun immer einen Grund.

Viele Menschen sagen, es gäbe viele Wahrheiten. Für mich gibt es nur eine Wahrheit – die Göttliche. Ich denke jedoch, dass jeder Mensch **einen Teil**

zu zeigen, dass der Weg der Mitte der einzige Weg ist, aus dem Licht- und Schatten-Denken herauszukommen. Das ist keine Bewertung, das ist ein kosmisches Prinzip. Deshalb ist das wedische Sein innerhalb der Materie das einzige Sein, das nach den kosmischen Prinzipien existiert, eine Lebensbasis, die bewusst nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung lebt.

Urteilsfrei leben heißt allerdings nicht, dass wir all das befürworten müssen, was innerhalb der Kollektive geschieht. Wir dürfen all das, was geschieht für uns persönlich als nicht relevant betrachten, was heißt, nicht in Resonanz dazu zu gehen. Wir können es registrieren, die Menschen darüber aufklären, was geschieht, wenn man aus der Mitte geht - damit verletzen wir nicht das Gesetz von Ursache und Wirkung. Nur ein Beurteilen sollten wir lassen, weil alleine das schon eine Resonanz aufzeigt. Und wir müssen uns immer klar machen: Von einer **ein**-seitigen Sicht her, hat jeder Mensch immer Recht! Unsere schwerste Aufgabe überhaupt ist es, in solchen Situationen in der Mitte zu bleiben! Jedes Rechtssystem ist un-gerecht, weil es immer eine Seite vertritt. Nur die Mitte enthält die Wahrheit! Die Weden haben sich aus dem Recht herausgenommen. Sie sind nicht gerecht, sondern ger-echt – sie sind echt! Recht gibt es nicht, es gibt nur Echtheit und Wahrheit.

Recht kann niemals die Mitte sein. Die Mitte ist völlig neutral und unterliegt nicht einem irdischen oder materiellen Recht – die Mitte unterliegt einzig der göttlichen Wahrheit und davon gibt es nur eine! Jeder Mensch darf natürlich seine eigene Sicht der Dinge haben, aber er sollte sich immer klar machen, dass diese nicht zwangsläufig eine alleingültige Wahrheit ist. Aber alles ist Wahrheit, was dem göttlichen Gesetz von Ursache und Wirkung entspricht. Und das ist absolut!

Die wedischen Menschen lebten ausschließlich nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Sie benötigten kein anderes Gesetz. Sie wussten, dass alles, was sie tun, auf irgendeine Weise auf sie zurück fällt.

Erst als Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aßen und dadurch aus der Mitte fielen, benötigten sie urteilende Gesetze. Moses erhielt die 10 Gebote – die ersten irdischen Gesetze. Nun entstand daraus auch die Erkenntnis von ich darf und ich darf nicht. Wenn ein Gebot sagt: „Du wirst nicht töten“, wie im Original das fünfte Gebot lautet, macht sich der Mensch dadurch erst Gedanken über das Töten. Gedanken, die er vorher nicht hatte. Viel schlimmer ist die Feststellung: „Du sollst nicht töten“, wie es später umbenannt wurde, das fordert ein **Warum** regelrecht heraus und das muss beantwortet werden. Eltern – zumindest noch jene, die ein bisschen Gespür für menschliche Entfaltung haben – wissen ganz genau, wenn sie ihr Kind aufmerksam machen, etwas falsch zu machen, dass das Kind genau das ausprobieren wird. Noch heute können wir bei den Naturvölkern beobachten, dass Kinder in bestimmten Gefahrensituationen nicht verunglücken – ausschließlich dann, wenn Eltern hysterisch diesen Lernprozeß mit einem Auf-Gebot einer lauten Warnung unterbrechen!

Der Wert eines Gebotes ist ein zweischneidiges Schwert – es bedeutet die Trennung der Gehirnhälften und somit die Trennung eines harmonischen Denkens in ein trägeres und einseitigeres Denken, woraus insgesamt das menschliche Denken in das Materielle heruntergerissen, bzw. transformiert wird. Gesetzmäßigkeiten

sind wichtig und Voraussetzung zum Überleben in der Materie – aber sie sind im Sinne einer harmonischen Ganzheit zu betrachten und zu verwenden, wie wir sie grundsätzlich in uns gespeichert haben – im Gewissen. Erst wenn das Gewissen überdeckt wird mit einem künstlichen Konstrukt, wie es eben Gesetze darstellen, beginnt beim Menschen die Irritation. Diese machten sich die Kollektiven zunutze, weil sie sich selbst innerhalb einer „Gottesirritation“ befinden und ihr eigenes Unvermögen allen anderen Planetenbevölkerungen zu Bewusstsein bringen wollen. Man muss hier ein anderes, freieres Denken von allen Dogmen und Doktrinen anwenden, um zum Kern unserer heutigen Gesellschaftsordnung durchzustößen! Ein Gewissensmensch benötigt keine Gesetze – er weiß von selbst um die kosmischen Urgesetze, nach deren Muster er ursprünglich entstanden ist. Agiert ein Mensch innerhalb der konstruierten Gesetze, unterwirft er sich diesen, dann wird er zwangsläufig immer wieder einmal mit diesen Gesetzen in



Vom Wind der Ewigkeit sanft getrieben, vom Meer der Zeit zerklüftet und doch edel geformt, so finden wir die Fußspuren des Friedens zwischen den Zugvögeln des spirituellen Erwachens.

Konflikt geraten – das ist logisch. Somit lässt sich auch erkennen, wie leicht es dadurch wurde, alle Menschen zu

Sündern abzustempeln und wie einfach es sich die Kirchen gemacht haben, die Erbsünde zu konstruieren. In diesem Jahrtausende andauernden Prozess haben wir es bisher soweit gebracht, dass aus den 10 Geboten mittlerweile ein unübersichtlicher Gesetzesdschungel geworden ist, den nicht einmal mehr Rechtswissenschaftler durch- und überblicken. Ganze Bataillone von Rechtsgelehrten rund um den Globus verdienen ihr Brot, Häuser und Yachten alleine damit, diese Gesetze zu durchforsten, wo eventuell noch Lücken sind – oder wie man sie am besten wieder auflösen könnte...!

Der nachfolgende Auszug aus „GNOSIS - Das Buch der verborgenen Evangelien“, „Die Gerechtigkeit Gottes“, wo Epiphanes, der Sohn des Karpokrates „Über die Gerechtigkeit“ schreibt, soll Ihnen einen kleinen Überblick verschaffen, wie sich Recht und Gerechtigkeit durch alle Philosophen und Wortforscher noch definieren lässt:

Die Gerechtigkeit Gottes:
Klemens, aus den Teppichen, III, 2,5-9

...Epiphanes, von dem auch Schriften vorhanden sind, war ein (leiblicher) Sohn des Karpokrates ... dieser sagt in seiner Schrift ‚Über die Gerechtigkeit‘ wörtlich Folgendes:

„Die Gerechtigkeit Gottes ist eine Art Gemeinschaft, basierend auf Gleichheit. Gleich‘ ist ja überall der Himmel hingestreckt. Er umschließt im Kreise die ganze Erde. Die Nacht zeigt in gleicher‘ Weise alle ihre Sterne. Und die Sonne, die den Tag herauf bringt, sie, die Mutter des ganzen Lichtes, hat Gott von oben her über alle auf Erden, wo sie nur Augen haben, in gleicher‘ Weise ausgeschüttet. Alle sehen sie gemeinsam.“

Er konstruiert keinen Unterschied zwischen reich und arm, Volk und Herr, Narr und Philosoph, Frau und Mann, Freien und Sklaven!



Ihr Zeitwirbel im Schoße der Evolution! Dreht euch in euch selbst, solange dies eure Bestimmung sei. Doch erkennt und akzeptiert, daß die menschliche Entwicklung eine stetige Transzendenz in sich trägt.

Ja nicht einmal die Kreatur ohne Vernunft sieht er anders an, nein, ebenso. Er lässt für alles, was lebt, das Licht der Sonne in gleicher Weise von oben her ausgeschüttet sein. So setzt er dem Guten wie dem Bösen seine Gerechtigkeit fest, damit keiner mehr habe oder seinem Nächsten etwas abzwacken könne. Keiner kann von dem Licht doppelt soviel haben wie der andere.

Die Sonne lässt für alles, was lebt, gemeinsam die Nahrung aufschießen, da die gemeinsame Gerechtigkeit allen in gleicher Weise gegeben ist. Wenn man es so sieht, gibt es keinen Unterschied zwischen allen Ochsen und einem einzelnen Rindvieh, auch nicht zwischen den Schweinen insgesamt und einer einzelnen Sau, und auch nicht zwischen einer ganzen Hammelherde und einem einzelnen Lamm. Denn es zeigt sich bei all denen die Gerechtigkeit als Gleichheit.

Dasselbe gilt für die Sämereien, welcher Art sie auch sind, sie fallen alle ganz gleich und ohne Unterschied in die Erde. Und gemeinsam treibt das Futter hoch für alle Tiere, die am Boden weiden - für alle in gleicher Weise. Und dies ist durch keinerlei Gesetz geregelt. Nein, das Futter steht durch die Gabe dessen, der es gibt und gedeihen lässt, allen zur Verfügung. Es gibt keinen Unterschied.

Aber auch für die Zeugung gibt es kein geschriebenes Gesetz – wenn ja, wäre es ein Änderungsgesetz –, sondern man zeugt und gebiert in gleicher Weise. Denn die Gemeinsamkeit ist angeboren von der Gerechtigkeit her.

Der Schöpfer und Vater des Ganzen hat mit der ihm eigenen Gerechtigkeit diese Gesetze gegeben: Allen gemeinsam Augen zum Sehen, und dabei ist doch wohl kein Unterschied zwischen Mann und Frau, zwischen Dummköpfen und Gescheiten, bei gar nichts also. Ganz gleich und ohne irgendeinen Unterschied ist alles ausgeteilt, und die Fähigkeit zu sehen ist mit einer einzigen Weisung allen in gleicher Weise geschenkt.

„Da aber die Gesetze“, sagt Epiphanes, „doch nicht gar die Unwissenheit der Menschen auch noch mit Strafe belegen konnten, lehrten sie die Menschen erst, dass sie ja (eigentlich) widergesetzlich handeln würden. Sobald nämlich die Gesetze den Privatbesitz vorsahen, zerschnitten sie die vom Gottesgesetz her geregelte Gleichheit und zerbrachen sie.“ Epiphanes versteht eben das Wort des Apostels nicht, der sagt: „Erst durch das Gesetz erkannte ich die Sünde.“ Und er behauptet, die Begriffe Mein und Dein seien erst durch die Gesetze in die Welt gekommen, und erst jetzt habe man die Erde nicht mehr in gemeinsamem Besitz und zu Nutz, und auch nicht die Ehe. „Denn zum gemeinsamen Besitz hatte

Gott für alle die Weinstöcke gemacht, setzen sich doch diese auch nicht gegen Sperlinge und Diebe zur Wehr. Und ebenso ist es auch mit dem Getreide und den anderen Früchten. Als man aber die Gemeinsamkeit **und** die Gleichheit gesetzwidrig aufhob, schuf man den Dieb der Tiere und der Früchte.“

Epiphanes zeigt es ganz deutlich, Gesetze innerhalb des gesellschaftlichen Zusammenlebens fordern dazu heraus, Dinge zu tun, die erst Ursachen hervorrufen. Nicht das Gesetz ist die Wirkung (Strafe) auf eine Ursache (Delikt), sondern das Gesetz ist die Ursache für Straftaten!

Betrachten wir uns die heutigen Gesetze einmal aus der Basis des Zwecks und Nutzens, gelangen wir relativ einfach zum Ergebnis, dass sie alleine dem Herrschaftsprinzip der Kollektivierung dienen. Wir begegnen hier unzweifelhaft dem Phänomen eines „Hintergrundechos“ von Nutznießern, die das Gesetz in Anwendung bringen, sich selbst allerdings darüber stellen. Mit ein wenig klarem Menschenverstand kann man von selber darauf kommen, dass hier ein seltsames Spielgeschehen abläuft, das dem Individuum den Weg zur Entfaltung versperrt. Der Mensch selbst hat davon nichts – auch kein Bankier oder selbst der „oberste Milliardär oder Billionär“ profitiert letztendlich nicht davon. Es ist auch kein sogenanntes „Selbstmord-Gen“ oder ein „Selbstzerstörungs-Gen“ daran schuld, wenn wir unsere Lebensgrundlage zerstören, wie manche Genetiker vor sich hinspinnen, sondern alleine die Tatsache, dass uns eine dunkle Kraft in ihren Krallen hält, deren Raffinesse (noch) etwas weiträufiger ist als unsere eigene!

Es wird nicht mehr lange dauern, sie zu orten und zu demaskieren, da wir so langsam

an einen Punkt gelangen, wo wir quantenphysikalisch gleichziehen werden. Wir erhalten über viele Ebenen derartige Übermittlungen. So finden wir frühere Schriften („Heilige“, wie Gnostische und so weiter), worin entsprechende Mitteilungen für alle Menschen hinterlassen wurden. Man muss sie nur zu lesen wissen.

Neutralität bedeutet nicht, für eine wahnwitzige Annahme Stellung zu beziehen. Und natürlich sind neutrale Entscheidungen für keine festgefahrene Seite sonderlich hilfreich! **Absolute** Neutralität ist keinem körperlichen Wesen möglich, denn in der Materie wirken nun mal tendenziöse Energien. Ein in sich klarer Mensch weiß das. Und wer kritisiert, begeht ja selber Beurteilungen! Jeder Mensch darf sich natürlich für seine Ideale - Frieden, Liebe und freies Miteinander usw. – einsetzen. Und er kann sich frei entscheiden, sich richtungsweisend auch seiner Ideale zu bedienen, solange er damit nicht Andersdenkende angreift oder laufend kritisiert. Ein gesunder Menschenverstand, in dem eine noch gesunde Geistseele agiert, wird feststellen können, dass der Mensch sehr wohl unterscheiden darf und sogar muss, wenn es um den Erhalt göttlich beseelter

Menschenkinder und den Erhalt der Erde geht. Wer seine Entscheidungsfähigkeit aufgibt, gibt damit auch seine göttliche Herkunft auf. Es wird ihm dann lediglich noch ein animalischer Instinkt zugestanden, der über viele Generationen zu einer derartigen Degeneration führt, dass sich ein gehöriger Menschenteil in der Tat zu tierischem Verhalten zurück entwickelt, denn der Mensch wurde mit der Möglichkeit der Entscheidung ausgestattet und sollte dies auch nutzen. Menschen, die nicht mehr entscheiden können, sind leicht zu lenken – vom „Tier“ – wie es in der Bibel beschrieben steht! Das „Tier“ ist sehr daran interessiert, dass die Menschen degenerieren und nicht mehr zu einer wirklichen Entscheidung in der Lage sind. Über sie wird entschieden – sie entscheiden nicht selber.

Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass jeder Mensch nach seinen eigenen Werten lebt – diese jedoch niemals einem anderen Menschen überstülpt. Die französische Bezeichnung *laissez-faire* kommt dieser Einstellung sicher nahe. Seinen eigenen Weg gehen – einfach tun und andere tun lassen. Das einzige wahre Gericht ist das eigene Gewissen. So zu leben ist sicher nicht immer einfach. Die meisten Menschen werden schon als Kinder mit

ständiger Kritik großgezogen: Mach dies nicht, tu jenes nicht, das macht man nicht usw., und genauso reagieren sie dann als Erwachsene. Sie leben nicht mehr nach ihrem eigenen Gewissen und nach ihren eigenen Werten, sondern nach den Vorstellungen der Mehrheit – auch wenn diese den eigenen Werten völlig widersprechen. Uns fällt ein urteilsfreies Sein unendlich schwer. Aber es lohnt sich danach zu streben – denn es ist der Weg in die eigene Mitte.



Wenn wir die Unendlichkeit erfahren wollen, müssen wir zur Unendlichkeit werden.

Autor: Christa Jasinski

Wedisches

Was bedeutet Wedisches Leben?

Eine Zukunftsvision von Christa Jasinski
Teil 7

Als Sie aufwachen, ist dort, wo Sie gestern gefeiert haben, schon ein fröhliches Gewusel. Die Menschen wollen zusammen frühstücken, um anschließend gemeinsam aufzuräumen. Sie stehen auf und begeben sich dorthin. Jemand fragt Sie, ob Sie nicht Lust haben, mit ihm zum See zu gehen und sich dort zu erfrischen. Er hat Ihnen schon ein Handtuch mitgebracht. Das machen Sie natürlich gerne – es ist warm, die Sonne scheint, was sollte Sie also davon abhalten. Am See angekommen, finden Sie dort schon mehrere Menschen vor, die die gleiche Idee hatten. Sie entledigen sich ihrer Kleidung – das machen alle so – und springen in die kühlen Fluten, um ein paar Runden zu schwimmen.

Nachdem Sie sich erfrischt haben, gehen Sie mit ihrem Begleiter zum schon reichhaltig gedeckten Frühstücksbuffet, an dem Sie sich auch bedienen und es sich erst einmal gut gehen lassen. Während des Frühstücks überlegen Sie, wie eine solche Gemeinschaft anscheinend völlig ohne Regeln so wunderbar ohne irgendwelche Komplikationen funktionieren kann und Sie fragen die Menschen, die in Ihrer Umgebung sitzen, ob es hier bestimmte Gesetze, ein gesetzgebendes Gremium gäbe und ob es so etwas wie Polizei, Gerichte usw. gäbe. Zuerst müssen Sie nun erzählen, wie es in ihrer Welt gehandhabt wird, weil die Menschen mit Ihren Fragen nicht so recht etwas anzufangen wissen.

Nachdem Sie berichtet haben, wie das Zusammenleben in Ihrer Welt aussieht,

sind die Menschen dort sehr erstaunt und sie fragen, ob die Menschen bei Ihnen nicht die universellen Gesetze kennen. Denn wenn sie diese kennen, dann braucht man doch keinerlei andere Gesetze mehr.

Sie antworten, dass ihnen diese nicht so richtig geläufig sind und fragen, was Ihre Gesprächspartner unter universellen Gesetzen verstehen.

„Nun“, beginnt ein junger Mann zu berichten, der sich Nathan nennt, „die universellen Gesetze ergeben sich aus den Gegebenheiten des Universums. Es sind die Gesetze, nach denen das gesamte Universum funktioniert.“

Das wohl wichtigste universelle Gesetz für unser Zusammenleben ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. Wir wissen, dass alles, was uns passiert, von uns selber als Ursache gesetzt wurde – ob in diesem Leben oder in einem früheren, spielt dabei keine Rolle. Ihr sagt wohl Karma dazu, wenn es um die Wirkung von Ursachen aus früheren Leben geht. Allerdings gibt es bei uns so etwas wie Karma kaum noch, weil wir ja um diese Dinge wissen und keine entsprechenden Ursachen mehr setzen. Aber wir haben da kollektive Erinnerungen an frühere Zeiten, wo dies auch bei uns anders war.



Vielleicht erkläre ich das einmal an einem Beispiel – wohlgeachtet dessen, dass so etwas bei uns schon seit ewigen Zeiten nicht mehr vorkommt, weil hier niemand so etwas nötig hat:

Ein Mensch übervorteilt einen anderen Menschen. Er weiß genau, dass das etwas ist, was nicht in Ordnung ist – wir haben ja so etwas wie einen inneren Wächter: unser Gewissen. Er schiebt jedoch den Gedanken, dass so etwas nicht in Ordnung ist, zurück, denn ihm geht es damit ja augenscheinlich besser. Dieser zurückgedrängte Gedanke wirkt jedoch in ihm – er ist nicht aus der Welt, er ist in seinem astralen Feld, wo alles gespeichert wird, auch gespeichert. In einer Gesellschaft nun, wo so etwas grundsätzlich geschieht, gibt es den Gedanken von Buße. Der Mensch geht also davon aus, dass er dafür büßen muss – wenn nicht in diesem Leben, dann später, und genau das wird dann auch passieren. In einem späteren Leben wird dieser Mensch dann ein Opfer – aus einem Täter wird ein Opfer zum Ausgleich.

Der Mensch, der übervorteilt wurde, baut in solch einer Gesellschaft einen Groll auf – Wut und Ärger. Statt zu denken, dass der „Täter“ es vielleicht brauchte und ihm verzeiht, hat er Rachedenken, die er unweigerlich als Täter in einem seiner nächsten Leben auslebt. Das ist eine Spirale ohne Ende, wenn man das nicht für sich lösen kann. Man kann das lösen, indem man sich selber die begangenen Fehler verzeiht und auch allen, die einem selber etwas angetan haben, alles verzeiht. Dadurch kann man jedes Karma auflösen, ohne zu sühnen. Man kann allerdings in einem späteren Leben etwas aus einem früheren Leben auflösen, ohne in die Täter-Opfer-Spirale zu kommen, indem man bewusst und aus vollem Herzen Aufbauendes für die Umwelt macht, indem man lebt, ohne Anderen etwas anzutun – so einfach ist das.“

Eine Frau, die bisher nur zugehört hat und die sich als Marit vorstellt, fügt nun hinzu: „Wir leben jedoch gleich so, dass der Gedanke an Karma überhaupt nicht aufkommt. Unsere Gedanken sind

rein. Wir denken schon lange nicht mehr in Gut und Böse und wir denken und machen nichts, was irgendeinen Menschen verletzen könnte. Und da wir davon ausgehen, dass es jedem hier so geht, passiert nichts, wofür man Gesetze bräuchte. Wir leben in Liebe zu anderen Menschen.“

„Kommt hier niemals vor, dass man zum Beispiel einen anderen Menschen beneidet“, fragen Sie nun.

„Nein, das gibt es nicht.“, sagt Marit. „Wir sind alle starke Individualisten und jeder von uns kann viele wunderbare Dinge, warum sollten wir andere um seine Fähigkeiten beneiden? Neid kommt nur dann auf, wenn man seine Persönlichkeit durch Dinge, die man besitzt, definiert, also durch Haben anstatt durch Sein. Wir sind Selbst-bewusst – wir wissen um unser Selbst und wir wissen, dass jeder einzelne Mensch etwas Wunderbares ist. Die Vielfalt ist es doch, die den Menschen ausmacht. Wir sind alle, was unsere Fähigkeiten anbetrifft, vielfältige Persönlichkeiten und das macht unser Leben sehr reich. Was das Haben anbetrifft, so sind wir einfach. Wir haben alles, was wir benötigen, und wenn jemand in unserer Gemeinschaft meint, dass er eine Yacht braucht, dann helfen wir ihm, diese zu bauen, weil wir davon ausgehen, dass er dies eine Zeit lang ausleben muss und das ist gut so. Jeder von uns kann ausleben, was er braucht. Und ein Denken, dass jemand mehr haben könnte, als ein anderer kennen wir nicht, weil wir uns nicht über das Haben definieren.“



„Wie läuft denn ansonsten Ihr Zusammenleben ab, haben Sie niemals Streit? Streit um unterschiedliche Meinungen zum Beispiel?“, fragen Sie nun.

Nathan schaut Sie lächelnd an und antwortet Ihnen: „Das passiert deshalb nicht, weil unsere Gemeinschaft keine Egozentriker erzieht, also Menschen, die Ich-zentriert sind. Ich-zentrierung hindert die Menschen an einem offenen Austausch, dabei erhebt sich jeder über den Anderen. In einer Ich-zentrierten Gesellschaft verteidigt jeder seinen persönlichen Erkenntnisstand, als beinhalte er das alleinige All-Wissen. Wir leben jedoch in einem wahrhaftigen Austausch. Wir wissen, dass jeder von uns ein großes, durch viele Inkarnationen erlangtes Wissen hat und jeder seine eigenen Einsichten in das Akashafeld, je nach Interessen und Resonanzen und wir tauschen uns aus. Dadurch wird unser Leben doch sehr viel reicher. Niemand von uns hat irgendwelche Allüren, besser zu sein als ein anderer und mehr zu sein als ein anderer, weil bei uns alles in gleicher Augenhöhe stattfindet. In vielen Ahnungen liegen große und kleine Wahrheiten, die zwar alle nicht die Gesamtwahrheit ausmachen, jedoch jeden von uns ein klein wenig näher an die Gesamtwahrheit bringen, wenn wir unsere Erkenntnisse und auch unsere Ahnungen austauschen. So tasten wir uns insgesamt immer mehr an das All-Wissen heran. Jede Egozentrik ist da eher hinderlich und das weiß ein Jeder von uns. Wir sehen jede Aussage eines Menschen, die aus einem eigenen Ahnen, seinen eigenen Erfahrungen oder aus einem Akashadenken heraus kommt, als Teil des Gesamten. Erkenntnis ist kein persönliches Gut, sondern ein Geschenk Maters an uns alle. Jeder Einfall – jede Idee gelangt durch den Geistfunken in einen Menschen und über seine Seele in sein Bewusstsein. Und ein Austausch all dieser Einfälle, ohne Ichzentrierung, bringt uns weiter. Wissen ist kein Eigentum, weil ein jeder von uns seine Möglichkeiten nutzt, an Wissen heran zu kommen und



ein Jeder es gerne mit anderen austauscht. Im kosmisch Gesamten gibt es nur eine Urquelle allen Seins – daraus dürfen wir schöpfen nach Lust und Talenten! Wir wissen alle, dass in jedem Einzelnen von uns die Schöpfermacht Maters wohnt und uns ist klar, dass die Macht eines Jeden von uns nur soweit reicht, wie wir uns Mater anzunähern wissen. Je näher wir Maters Energetik kommen, desto universeller strahlen und schwingen wir mit.“

„Gibt es bei Ihnen so etwas wie Eifersucht?“, fragen Sie nun.

„Wir suchen nicht Eifer“, lacht nun Marit. „Aber ich denke, dass ich begreife, was Sie meinen. Nein, die gibt es nicht. Wir haben eine ganz andere Einstellung zur Partnerschaft, als Sie es in Ihrer Welt haben. Soweit ich informiert bin, ist bei Ihnen die Partnerschaft zwischen Mann und Frau in erster Linie auf eine körperliche Zweisamkeit bezogen und natürlich auch auf die Liebe. Was bei Ihnen jedoch fehlt, ist das geistige Miteinander. Unsere Partnerschaften sind auf den drei Säulen von geistigem Miteinander, Liebe und körperlicher Vertrautheit aufgebaut. Und alle drei Säulen sind uns gleichwertig wichtig. In Ihrer Gesellschaft wird das, was sie als Sex bezeichnen, überbewertet und daraus entsteht so etwas wie Eifersucht. Da unsere Partnerschaften ausnahmslos eine seelische und geistige Übereinstimmung haben, kommt so etwas, was Sie als Fremdgehen bezeichnen überhaupt nicht vor. Bei Ihnen passiert das, weil viele Ihrer Ehen fast nur noch auf Sex basieren – denn es geht die Liebe verloren, wenn keine seelische und



geistige Gemeinsamkeit vorhanden ist. Fehlende seelische und geistige Befriedigung wird dann durch eine erhöhte sexuelle Befriedigung auszugleichen versucht – was niemals geht, denn man kann nicht das Eine durch das Andere ersetzen! So müssen Sie immer weiter suchen, mit immer anderen Partnern, aber Sie werden auf diese Weise niemals eine volle Befriedigung finden.“

Während Sie sprechen, haben die anderen Menschen um Sie herum begonnen aufzuräumen. Sie lachen und singen dabei, und auch jetzt finden sich drei Musiker, die ein wenig aufspielen. Das Aufräumen ist hier eher Lust als Last und Sie stehen auf und helfen mit.

Dabei gehen Sie allerdings Ihren Gedanken nach und Sie fühlen sich erneut sehr aufgewühlt. Vor Allem, das zum Schluss angeschnittene Thema der Partnerschaft beschäftigt Sie sehr. Sie wollen nun mehr darüber wissen und nehmen sich fest vor, es bei Gelegenheit wieder anzuschneiden.

Aber zuerst lassen Sie sich von der freudigen Energie, die um Sie herum herrscht, mitreißen. Es ist kein Aufräumen, wie Sie es zu Hause machen würden – irgendwie kommt es Ihnen eher wie eine Verlängerung des Festes vor. Ein paar Frauen beginnen zu der Musik bestimmte Töne abzugeben und nacheinander steigen immer mehr der Menschen darin ein. Es ist ein Intonieren in wechselnden Tonlagen und das berührt Sie sehr – es erzeugt eine sehr ungewöhnliche Stimmung, so dass Sie

auch Lust bekommen, mitzustimmen. Die Schwingung, die dieses Intonieren in Ihnen erzeugt, ruft bei Ihnen sehr angenehme Gefühle hervor, so dass Sie es schade finden, als nacheinander immer weniger mitmachen und es letztendlich aufhört. Anschließend lachen alle ganz herzlich miteinander und Sie können gar nicht anders, als einzustimmen.

Sie wundern sich auch, dass kein Geschirr zu spülen ist – es ist alles weg. Auf Ihre Frage, wo das schmutzige Geschirr geblieben ist, antwortet Ihnen Nathan, dass bei Festen jeder sein eigenes Geschirr mitbringt, und dass anschließend auch jeder sein eigenes Geschirr wieder mit nach Hause nimmt und es dort reinigt.



„Für Sie als Gast, hat Marit Geschirr mitgebracht“, erläutert er.

Als alles aufgeräumt ist, tanzen alle zusammen noch einen Reigen und anschließend gehen die Meisten wieder nach Hause. Ein paar der Menschen bleiben beim Gemeinschaftshaus sitzen und Sie setzen sich dazu. Die Zurückgebliebenen sprechen noch ein wenig über das Fest und Sie fragen, wie oft hier Feste gefeiert werden.

Nathan, der beim Gemeinschaftshaus geblieben ist, sagt Ihnen, dass Feste eine der wichtigsten Dinge im Zusammenleben hier sind, und dass sehr oft solche Feste gefeiert werden.

„Allerdings hat bei uns jedes Fest einen symbolischen Hintergrund. Bis auf die Kennenlernfeste, die die jungen Menschen veranstalten, um einen Partner oder eine Partnerin zu finden. Für uns ist eine Lebensgemeinschaft mit einem Partner oder einer Partnerin sehr wichtig – es bedeutet für uns eine wunderbare Lebensbeigabe“, schmunzelt er. „Wir sehen in der Familie die Grundlage unseres Seins. Wir streben die Androgynität des Menschen an und die finden wir viel leichter mit einem Gegenpol.“

Fortsetzung folgt



Autor: Christa Jasinski

Wildkräuter

Das Kraut tut gut

Die Goldrute



Quelle: Andreas Stix / www.pixelio.de

Goldrutentee

Zutaten:

1 Teelöffel (3-5 g) getrocknetes Goldrutenkraut, siedendes Wasser.

Man übergießt das Kraut mit siedendem Wasser und lässt den Absud 15 Minuten ziehen.

Der Tee eignet sich auch für die äußerliche Anwendung in Form von **Kompressen** zur Unterstützung der Wundheilung. Dazu wird ein Baumwolltuch mit dem abgekühlten Tee getränkt und auf die betroffenen Hautstellen aufgelegt.

Kaltauszug von Goldruten

Zutaten:

Frische Blüten und Blätter der Goldrute.

Drei Teelöffel (ca. 10g) des Krautes mit 400 ml kalten Wassers ansetzen und 8 Stunden ziehen lassen.

Goldrutentinktur

Zutaten:

50 g Goldrute (Blätter und Blüten)
1 Liter Korn oder Obstler.

Die Blüten und Blätter der Goldrute werden in ein Schraubdeckelglas oder Einmachglas gefüllt und mit dem Alkohol übergossen. Diesen Ansatz lässt man 2-6 Wochen an einem warmen Ort ziehen. Dann wird es abgefiltert und in eine dunkle Flasche gefüllt.

Die Tinktur hält sich an einem kühlen Ort mindestens ein Jahr.



Salbe aus Goldrutenkraut

Zutaten:

10 g Goldrutenkraut
60 g Pflanzenfett (Kokos- oder Palmfett)
10 g Pflanzenöl.

Das Pflanzenfett und das Öl gibt man zusammen mit dem Kraut in einen kleinen Topf lässt es schmelzen. Wenn das Fett vollständig geschmolzen ist, lässt man die Mischung eine halbe Stunde auf kleinem Feuer sanft köcheln. Danach lässt man den Ansatz über Nacht ziehen und erhitzt am nächsten Tag noch einmal. Die heiße Lösung wird in einen Tiegel durch ein Filterpapier (dafür eignet sich ein Teefilter) oder ein Sieb abfiltriert und dort abkühlen gelassen.



Quelle: Ibefisch / www.pixelio.de

Goldrutenwein

Zutaten:

1 Liter Weißwein
Goldrutenkraut und -blüten

Das Kraut der Goldrute klein zupfen oder hacken und ein Einmachglas oder Schraubdeckelglas zur Hälfte damit füllen. Mit dem Weißwein auffüllen und an einem dunklen nicht zu kühlen Ort 2-3 Wochen ziehen lassen. Abfiltern und täglich ein Likörglas voll trinken.

Autor: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Wildkräuter

Die Goldrute

(Solidago virgaurea)

Die Goldrute ist eine typische Pflanze des Sommers. Wer kennt sie nicht, die gelbblühende Pflanze, die zuhauf auf Schuttplätzen und an Bahndämmen wächst und im Spätsommer ihre leuchtende Farbe verbreitet? Bei dieser Pflanze handelt es sich jedoch meist um die aus Kanada als Zierpflanze eingeschleppte Form, die es fast geschafft hat, die Europäische Goldrute zu verdrängen. Es besteht jedoch Hoffnung, denn sie scheint wieder Fuss zu fassen, die europäische. Selbst in meinem Garten hat sie sich wieder angesiedelt.

Die Goldrute ist eine der besten Pflanzen bei Problemen mit den Nieren. Es gibt Heilkundige, die bezeichnen die Goldrute als die Konstitutionspflanze für die Nieren. Dies hat höchstwahrscheinlich seinen Ursprung darin, dass sie eine entzündungshemmende Wirkung im urogenitalen Bereich zeigt und in der Lage ist, das Nierengewebe zu heilen. Darüber hinaus wird ihr eine antimykotische Wirkung nachgesagt, wodurch sie gut eingesetzt werden kann gegen Candida.

Johann Künzle schreibt: „Zerquetscht und äußerlich aufgelegt, heilt sie rasch Schnitt-, Stich- und Bisswunden.“ Er empfiehlt die Goldrute als Gurgelwasser bei Halsleiden, Mundfäule und bei losen Zähnen.

Schon im 13. Jahrhundert wurde die Pflanze in der Volksheilkunde verwendet, vor allem gegen Gicht, Rheuma und bei Prostataerkrankungen. Die Pflanze wurde früher auch überwiegend zur Wundheilung verwendet, worauf sich die volkstümliche Bezeichnung *Heidnisch Wundkraut* bezieht.

Der Versuch, der heidnischen Pflanze einen christlichen Namen zu geben, misslang. Die Bezeichnung *St. Peters-Flabkraut* konnte sich nicht nachhaltig durchsetzen.

Die Bezeichnung *Unsegenkraut* lässt darauf schließen, dass die Goldrute gegen Hexenzauber eingesetzt wurde. Sie galt als Abwehrpflanze gegen Hexen und den bösen Blick.

Wer eine natürliche und giftfreie Art zum Stoffe-Färben verwenden will, bediene sich des Goldrutenkrautes kurz vor der Blüte im Juli/August. Je nach der Konzentration des Ansatzes erhält man goldgelbe bis braunrote Färbungen.

Bei den Germanen stand die Goldrute in hohem Ansehen. Sie wurde vor kriegerischen Auseinandersetzungen vorsorglich gesammelt. Es wurde auf offene Wunden aufgelegt. Es war bekannt, dass die Pflanze äußerlich wie innerlich zur Wundheilung beiträgt.

Im 19. Jahrhundert wurde die Heilkraft auf die Nieren von dem Arzt **Johann G. Rademacher** beschrieben. Er schrieb: „Dieses Kraut ist ein ausgezeichnetes Nierenmittel, es bringt die erkrankten Nieren in den Normalzustand zurück.“

Ich habe die wassertreibende Wirkung schon mehrmals selbst bestätigen können. So habe ich Menschen in meiner Umgebung, die entwässernde



Quelle: wikipedia.org

Medikamente genommen haben und unter den Nebenwirkungen litten, geraten, ergänzend Goldrutentee zu trinken, worauf sie mir berichteten, dass die „Pölscherchen“ an den Füßen und Händen innerhalb kürzester Zeit verschwunden waren. Selbst jetzt, beim Schreiben, musste ich schon mehrmals Wasser lassen. Also allein schon die Verbindung mit der Goldrute genügt bei mir, um die Wirkung zu erzielen.

In der Wirkungsweise geht man heute davon aus, dass sich die Goldruten sehr ähnlich sind. So wird bei einer länger andauernden Teekur sogar empfohlen, wöchentlich abzuwechseln,



also 1 Woche Kanadische Goldrute, 1 Woche Europäische Goldrute, 1 Woche Riesengoldrute.

Die Inhaltsstoffe sind ätherische Öle, Saponine, Flavonoide, Gerbstoffe und Pflanzensäuren.

Die botanische Bezeichnung *Solidago* leitet sich von lateinisch *solidum* und *agere* ab, was gesund machen, festigen bedeutet. Der Artnamen *virg aurea* bedeutet Goldrute.



Quelle: wikipedia.org

Wie bereits erwähnt, ist in unseren Breiten inzwischen die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*) stärker verbreitet als die Europäische- oder Echte Goldrute. Bei der Kanadischen Goldrute handelt es sich um einen Neophyten. Ihre ursprüngliche Heimat ist Nordamerika und sie wurde als Zierpflanze nach Europa gebracht. Da sie an ihrem neuen Standort keine oder wenig Konkurrenten besass, konnte sie sich schnell ausbreiten und hat zum Teil die europäische Form stark verdrängt. Dieser Tatsache liegt zugrunde, dass die Kanadische Goldrute als invasiver Neophyt gilt und zum Teil sogar bekämpft wird.

Auch die Riesengoldrute (*Solidago gigantea*) hat ihre Heimat in Nordamerika und gilt in unseren Breiten als Neophyt. Sie unterscheidet sich äusserlich sehr geringfügig von der Kanadischen Goldrute und oft ist die Riesengoldrute sogar kleiner im Wuchs als die Kanadische Goldrute.

Die kanadische Goldrute war auch schon in ihrer Heimat als Heilpflanze bekannt. So wurde sie von den Indianern zur Wundheilung und Ausleitung des Giftes bei Schlangenbissen verwendet und sie hat gute Dienste bei Halsschmerzen geleistet.

Den Goldruten wird nachgesagt, ein Allergiepotential zu besitzen und Heuschnupfen auszulösen. Die Pollen sind allerdings zu schwer und zu klebrig, als dass sie vom Wind verteilt werden können. Die hauptsächliche Verteilung der Blütenpollen wird von Vögeln und Insekten übernommen.

Goldruten gehören zu den Korbblütlern und gelten als Ruderalpflanzen, d.h. sie wachsen auf Flächen, die zuvor von Menschen genutzt wurden und nun brach liegen. Der Wurzelstock ist schief und knotig.

Die Europäische Goldrute unterscheidet sich deutlich im Aussehen von ihren amerikanischen Schwestern. Die amerikanischen Arten besitzen oben verzweigte Stängel, an denen einseitig die kleinen Blütenkörbchen in dichter Anordnung sitzen, während bei der europäischen Art die Blütenköpfchen rund um den verzweigten oberen Teil des Stängels sitzen und grösser sind. Die Riesengoldrute ist nur im oberen Bereich etwas behaart, während die Kanadische Goldrute am ganzen Stängel leicht behaart ist. Auch die Blätter am Stängel unterscheiden sich. Sie sind zwar alle lanzettlich bis eiförmig und am vorderen Blattrand gezähnt, aber die europäische Art besitzt grössere Blätter.



Gesammelt werden das Kraut und die Blüten zu Beginn der Blütezeit der Pflanze zwischen Juli und Oktober.

Für die Astrologen:

Die Goldrute ist mehreren Planeten zugeordnet.

- **Sonne**, aufgrund der gelben Blütenfarbe, die weit hin leuchtet.
- **Merkur**, wegen der schmalen Blattform und der Blütenfarbe.
- **Venus**, wegen der Affinität zu den Nieren

Die **Signatur** der Goldrute ist, aufgrund der gelben Blütenfarbe, die des Urins und lässt wiederum auf die Harnorgane schliessen.

Die Göttin der Goldruten ist Venus, die auch als Herrscherin der Harnorgane und Nieren gilt.

Das Wesen der Pflanze ist: Beziehungsfähigkeit, Liebe, Verbindung.



Autor: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch



Garten

Der Garten im August

Im August wartet sehr Vieles darauf geerntet zu werden und nun beginnt die Zeit, in der Vieles für die kalte Saison eingemacht, eingelegt und getrocknet werden kann.



Der August gehört jedoch auch zu den Monaten, wo man den Garten bis in die warmen Nächte hinein genießen kann. Es gibt kaum etwas Schöneres, als sich abends am Lagerfeuer niederzulassen,

über das man ein Stockbrot hält und in dessen Glut man die frisch geernteten Kartoffeln legt. Wenn man dann anschließend Beides zusammen mit einem wunderbaren bunten Salat, der aus allen möglichen Blättern und Früchten des Gartens besteht, verzehrt, dann wähnt man sich dem Paradies schon sehr nahe.

Was können wir für unseren und in unserem Garten im August tun?

Die Wintersaat kann nun ausgebracht werden: Feldsalat, Winterportulak und Endivie sollten jetzt gesät werden, und es ist auch eine gute Zeit, um Knoblauch zu setzen. Auch die wintergrünen Kräuter wie Petersilie und Kerbel können nun wieder ausgesät werden.

Den Komposthaufen umsusetzen ist jetzt eine gute Zeit – wenn Sie nicht gleich

Flächenkompostierung – mulchen – bevorzugen. Die abgeernteten freien Beete können jetzt mit einer Gründüngersaat bedacht werden.

Auch neue Erdbeeren setzt man am besten im August. Und was die Blumen anbetrifft, so sollten spätestens jetzt die Samen für die zweijährigen Pflanzen ausgesät werden.

Und – was im August wichtig ist, die Mulchschichten immer wieder zu ergänzen, damit die Erde trotz Hitze schön feucht bleibt.

Wer ein Gewächshaus sein Eigen nennt, kann auch hier die Wintersaat vornehmen: Chinakohl, Blumenkohl und Kohlrabi können noch einmal dort ausgesät werden.

Und vergessen Sie niemals: Der Garten ist zum Genießen da! Und dafür sind die Sommermonate doch am besten geeignet. Nutzen Sie jede Minute, die Sie können, im Freien!

Was ist ein Frühstück in der Wohnung gegenüber einem Frühstück unterm Kirschbaum?



Wer mit einem Garten erst angefangen hat, hat jetzt die beste Gelegenheit, zu beobachten, was wie wächst, welche Tiere was im Garten machen, was im Schatten gut kommt und was besser in der Sonne wächst. Kein Gartenbuch kann Ihnen Ihre eigenen Beobachtungen ersetzen. Lassen Sie einen Teil Ihrer Nutzpflanzen stets ausblühen. So erhalten Sie Samen



und teilweise säen sich so die Pflanzen selber wieder aus. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein Salat, der sich selber aussäet, viel stabiler den Witterungsverhältnissen trotzt als ein von Hand an einer von mir bestimmten Stelle ausgesäeter Salat und er wird auch nicht so schnell von Schnecken gefressen. Er wächst, wenn er sich selber aussät, stets nur an einer Stelle, wo er hin passt. Denken Sie immer darüber nach, dass die Erde bestrebt ist, den Menschen zu unterstützen. Wenn der Boden des Gartens einmal die Vorlieben und die Energie des Bewohners angenommen hat, wächst dort alles, was der Bewohner braucht. Die Pflanzen säen sich dann immer selber aus. Doch der Anstoß dazu muss vom Menschen kommen – er muss erst einmal seine erste Kultur dazu anlegen, und das setzt die Autorität voraus, sich die Erde zum Helfer zu machen. Und einem Helfer muss man vermitteln, was man braucht. Wir haben stattdessen die Erde zu unserem Sklaven gemacht. Bei vielen der vergewaltigten Böden wird es einige Jahre benötigen, ihnen wieder das Helfen zu entlocken, die Naturkräfte und Naturwesen wieder versöhnlicher zu machen. Dazu ist es Voraussetzung, die Böden erst einmal wieder dahin zu bewegen, und das geht nur mit sanften Eingriffen und Anregungen.

Gehen Sie stets sanft mit Ihrem Garten um und zeigen Sie ihm, dass Sie ihn lieben, dann wird er ihr bester Helfer!

Die Gartenfee

Garten

Gemüse der Jahreszeit

Die Pastinake

Die Pastinake, auch als Hammel- oder Hirschmöhre bezeichnet, gehört zur Familie der Doldenblütler. Sie ist in Europa und im westlichen Asien verbreitet und gehört zu den ältesten Pflanzen, die die Menschen gegessen haben. Vermutlich wurden sie bereits in der Steinzeit gegessen. Sie ist eine Petersilienart mit Wurzeln, die den Karotten ähnlich sind. Da sie sehr langsam wächst, wurde sie von der etwas schneller wachsenden Möhre verdrängt. Heute erlebt die Pastinake jedoch wieder eine Renaissance, da sie sehr widerstandsfähig und robust ist und immer mehr Menschen sie als feine Delikatesse schätzen gelernt haben.

Die Pastinake kann sehr lange Wurzeln ausbilden – sie werden bis zu 40cm lang und 8cm dick. Die kleineren Wurzeln sind allerdings zarter.

Die Pastinake ist reich an Mineralstoffen, wie Kalium, Eisen und Folsäure. Sie enthält erheblich mehr Vitamin C als die Karotte, dafür aber wesentlich weniger Betacarotin. Da Pastinaken winterhart sind, können sie, wie der Grünkohl und der Rosenkohl, im Garten überwintern und man kann sie bei frostfreiem Wetter dem Boden entnehmen. Wer den ganzen Winter über Pastinaken essen will, der sollte sie, bevor der Frost kommt, aus dem Boden nehmen und sie in einer Kiste, die mit Sand gefüllt ist, im Keller aufbewahren. So kann man jederzeit seinen Bedarf entnehmen.

Pastinaken kann man in der Küche verarbeiten wie Möhren.



Quelle: wikipedia.org

Rezepte mit Pastinaken:

Quinoa mit Pastinaken:

Zutaten:

4 mittelgroße Pastinaken
1 großer Apfel
2 Tassen Quinoa
4 Tassen Gemüsebrühe,
1 Becher Sahne
etwas Kurkuma, Curry,
Pfeffer und Salz
150g geriebener Käse

Zubereitung:

Quinoa mit der Gemüsebrühe aufkochen lassen und anschließend auf kleinster Stufe ausquellen lassen.

Eine mittlere Auflaufform fetten. Die Pastinaken dünn schälen. Pastinaken und den Apfel in dünne Scheiben schneiden. In die Auflaufform schichten: Quinoa – Pastinake – Apfel – Quinoa – Apfel – Pastinake.

Die Sahne mit den Gewürzen mischen und in die Auflaufform geben und mit geriebenem Käse bestreuen.

Den Auflauf in den auf 175° vorgeheizten Backofen geben und backen, bis der Käse goldbraun ist (etwa 20 Minuten).

Gebackene Pastinaken mit Kräuterquark:

Zutaten:

800g Pastinaken
etwas Olivenöl
Salz, Pfeffer
500g Quark
etwas Milch
Kräuter der Saison
2 mittelgr. Essiggurken
1 kleine Zwiebel

Zubereitung:

Die Pastinaken dünn schälen und je nach Größe halbieren oder vierteln. Mit Öl bestreichen und auf ein Backblech legen. Bei 200 Grad etwa 30 bis 40 Minuten backen. Vor dem Servieren salzen und pfeffern.

Aus Quark, Milch, kleingewürfelten Essiggurken und Zwiebeln, sowie Kräutern einen Kräuterquark bereiten, salzen und pfeffern nach Bedarf.

Den Kräuterquark zu den Pastinaken servieren.

Autor: Christa Jasinski





Einstieg ins Leben

Mein Weg in die Sonnengärtnerei

Mit 7 Jahren entdeckte ich, wie interessant die Natur ist. In diesem Alter beschloss ich, so viel wie möglich für ihren Schutz zu tun. Ich wollte immer einen Beruf erlernen, der mit Tieren zu tun hat. Auch die Forschung fand ich interessant. Mir begegneten zwei Schulkameraden, die Gärtner werden wollten. Dieser Beruf war für mich einfach unvorstellbar. Im Schulgartenunterricht fing ich so manche schlechte Zensur ein, weil ich anstatt das Unkraut zügig zu jäten, von jeder einzelnen Pflanze vorsichtig die Erde von den Wurzeln abstrich und fasziniert den Wurzelverlauf betrachtete.

Ich öffnete mich immer mehr auch den Pflanzen und freundete mich mit dem Gedanken an, Forstfacharbeiter zu werden. Eine Hirnhautentzündung mit 10 Jahren verschloss mir diese Möglichkeit: Mein linkes Ohr ertaubte und Kettensägenlärm war für das gesunde Ohr unbedingt zu vermeiden. Außerdem ist beim Bäume fällen ein räumliches Gehör notwendig und manchmal lebensrettend.

In der 7. Klasse gab es in der DDR dann das Unterrichtsfach PA – praktische Arbeit. Für einige Monate fuhren wir jede Woche mit dem Fahrrad in die 5 km entfernte LPG-Gärtnerei. Schon nach kurzer Zeit kam ich mit den Gärtnern ins Gespräch. Die Begegnung mit den verschiedensten Pflanzenarten ließ mich aus dem Staunen nicht herauskommen. Von dieser Zeit an hatte ich immer ein paar leere Schachteln bei mir, um bei jeder Gelegenheit Samen von interessanten Pflanzen zu ernten. Mein Vater baute gleichzeitig sein erstes kleines Gewächshaus, was sehr schnell für die

nächsten Jahre zu meinem Lieblingsplatz wurde. Allmählich kam der Gärtnerberuf nun doch für mich in die engere Wahl. Als mir dann klar wurde, dass man als Tierpfleger auch mitunter Tiere töten muss, stand mein Entschluss fest: Ich wollte Gärtner werden.

Ich erlernte von 1979 bis 1981 im VEG Gartenbau Berlin den Beruf Gärtner für Zierpflanzen. Meine erste Arbeitsstelle danach war in einer anderen LPG-Gärtnerei. Diese Stelle war interessant und schwer zugleich. Ich arbeitete



viel mit Jugendstraftätern zusammen, die aus dem Jugendwerkhof täglich zur Arbeit gebracht wurden. Die Zusammenarbeit mit diesen Jugendlichen war zum Teil sehr schön und interessant. Gleichzeitig lernte ich auch Krisen in der Zusammenarbeit mit den älteren Mitarbeitern kennen, mit denen ich damals mit 19 Jahren noch nicht so gut umgehen konnte. Deshalb wechselte ich nach einem halben Jahr zum Gartenbau Hans Belicke nach Altlandsberg.

Hans Belicke hatte durch seine Kinderlähmung 1953 eine Arbeitsphilosophie entwickelt, die ich bis dahin noch nicht kannte. Durch seine Behinderung konnte er nur langsam arbeiten. Er zeigte eine sehr große Geduld mit mir. Fast am Anfang sagte er zu mir, dass es ihm lieber ist, dass ich die Arbeit bestmöglich mache als schnell. Das tat mir sehr gut und gab mir Entwicklungsspielraum. Im Laufe der Jahre gewöhnte er sich daran, dass ich ihn immer wieder mal mit plötzlich umgesetzten kleinen Ideen überraschte, wie z. B. das schwarz Anstreichen des Düngerfasses (Er hätte mir wahrscheinlich

freiwillig nicht die Erlaubnis dazu gegeben, wenn ich vorher gefragt hätte...). Das von der Sonne erwärmte Wasser sollte den Pflanzen gut tun.

Dem Biogartenbau konnte er sich nie richtig öffnen. Nur einmal setzten wir Raubmilben zur Bekämpfung der Spinnmilben ein. Der Versuch scheiterte. Heute weiß ich, dass biologischer Pflanzenschutz nur funktioniert, wenn die Pflanzen auch biologisch ernährt werden. Ihre eigenen Abwehrkräfte müssen gepflegt werden, ähnlich wie beim Menschen. Die 9 Jahre bei Familie Belicke waren die, bis dahin, schönsten in meinem Beruf. In dieser Zeit machte ich auch meinen Meister mit dem Schwerpunkt Gemüse.

Der kleine Gartenbaubetrieb war der D-Mark und vor allem der Billigkonkurrenz aus Holland nicht gewachsen. Ich war aber im Sommer 1991 nur zwei Wochen lang arbeitslos. Seit 1979 arbeitete ich ehrenamtlich im Naturschutz. Es lag für mich nahe, in diesem Bereich nach Arbeit zu suchen. Das klappte auch sehr schnell beim Umweltamt des Kreises Strausberg als Gehölzkartierer. Diese ABM-Stelle lief dann 1993 aus. So löste ich mich mit meiner damaligen Frau im Erziehungsurlaub unseres 1-jährigen Sohnes ab.

1995 nahm ich die Arbeit als Gärtner im Krankenhaus Berlin-Lichtenberg auf. Die Pflanzen, die ich bis dahin nur aus der Jungpflanzenanzucht kannte, begleitete ich nun von der Pflanzung vom Frühjahr bis zum Herbst in den Parkanlagen des Krankenhauses. Auch in diesen 8 Jahren lernte ich sehr viel, vor allem im Bereich Gehölzpflege. Die Einsparungen im Gesundheitsbereich machten auch vor uns Gärtnern nicht halt. Unsere Arbeit war alles andere als sicher, wir wurden ausgegliedert, die Löhne sanken.

Im Sommer 2002 kam ich an einen Stand der Lokalen Agenda 21 in Wismar.

Danach war ich so voller Visionen, dass ich Lust auf einen Neuanfang bekam. Ich war beeindruckt, was diese Gruppe alles auf die Beine gestellt hatte. Ich wollte unbedingt so etwas in meinem Heimatort Fredersdorf-Vogelsdorf gründen. Ich wollte alle ehrenamtlichen, hauptamtlichen und wirtschaftlichen Kräfte des Ortes miteinander vernetzen und dem Umweltschutz und dem Dorf überhaupt auf diese Weise zu einem Aufschwung verhelfen, der über Generationen anhalten sollte. Danach überschlugen sich die Ereignisse. Im Krankenhaus setzte eine Abmahnwelle gegen uns ein, deren Hintergrund ich erst später verstand. Gleichzeitig ging meine Ehe auseinander. In dieser turbulenten Zeit arbeitete ich trotzdem an meiner Idee der lokalen Agenda in Fredersdorf-Vogelsdorf, sie hielt mich aufrecht. Das Konzept nahm immer mehr Form an, der Bürgermeister äußerte sich wohlwollend dazu. Ich nutzte meine neue Arbeitslosigkeit und erbrachte erste unentgeltliche Arbeiten für die Gemeinde, wie eine Übersicht über den Zustand sämtlicher Gräben. Der Bürgermeister war bis zur tatsächlichen Gründung der lokalen Agenda mit im Boot. Aber Ende 2003 wurde es immer deutlicher, dass diese Arbeit für mich ehrenamtlich bleiben würde. So schob ich noch Einiges mit an, fand einen engagierten Nachfolger und machte mich wieder auf Arbeitssuche. Auch heute noch blicke ich mit Stolz zur lokalen Agenda in Fredersdorf-Vogelsdorf, die ich ins Leben gerufen habe und die heute eine geschätzte Institution geworden ist.

Von Ende 2003 bis Mitte 2004 arbeitete ich am Baumkataster in Petershagen/Eggersdorf mit. Das ist seit 6 Jahren auch mein neuer Heimatort geworden. Ende 2004 fand ich eine Festanstellung bei einem Garten- und Landschaftsbaubetrieb in Rüdersdorf. Mit dem Ziel, mir Kenntnisse über Galabau anzueignen, stieg ich dort ein. Bald merkte ich, dass die gärtnerischen und teils auch gestalterischen Arbeiten unter großem Zeitdruck zu körperlicher Schwerstarbeit wurden.

Der Betrieb hatte unter den Kollegen seit langem 2 Monate Rückstand bei der Lohnzahlung, ich hatte einen schweren Stand als Quereinsteiger. Nach 8 Wochen bekam ich die Kündigung wegen Wintereinbruchs. In diesem Betrieb habe ich gelernt, dass Galabau nur entfernt mit den anderen Gärtnerberufen zu tun hat und eher mit Bauberufen vergleichbar ist. Gerade deshalb war auch diese Erfahrung sehr wichtig für mich.

Im Jahr 2005 nahm ich eine MAE-Beschäftigung bei der Gemeinde Petershagen/Eggersdorf in der Pflege der Grünanlagen auf. Dabei bekam ich hautnah mit, wie die Pflanzen in den Anlagen um das immer knapper werdende Wasser im Sommer kämpfen.

Parallel dazu machte ich in der Landwirtschaftsschule Seelow einen Lehrgang als Ausbilder und absolvierte die Ausbildereignungsprüfung. Eine Woche Praktikum im Gartenbereich des OBI-Baumarktes Strausberg zeigten mir, wie man auf Kunden zugeht, und wie die Arbeit in einem Baumarkt abläuft.

Ich habe drei Kinder. Bei meiner jüngsten Tochter wurde Autismus diagnostiziert mit der Prognose einer vermutlich lebenslangen Schwerbehinderung. Sobald sie aus der Schule kommt, braucht sie eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Mit meiner geschiedenen Frau habe ich mich dahingehend geeinigt, dass die Kinder immer im Zwei-Wochen-Rhythmus mal bei ihr und dann wieder bei mir betreut werden. Anders würden wir auch die regelmäßigen Schlafstörungen unserer jüngsten Tochter nicht überstehen. Das machte es mir mehr als schwer, wieder eine feste Arbeit zu bekommen. Ich verspürte schon lange den Wunsch, etwas Bleibendes zu schaffen, das Menschen mit Behinderung wie meiner Tochter eine Perspektive gibt.

Schon lange war mir das verwilderte Grundstück in der Waldstraße 23 in

Petershagen mit seinen vielen Apfelbäumen aufgefallen. In mir entstand der Wunsch, meine langjährigen Vorstellungen über biologisches Gärtnern einmal in größerem Maßstab auszuprobieren. Ich nahm Kontakt auf mit der Gemeindeverwaltung, die mir behilflich war bei der Kontaktherstellung zum Eigentümer des Apfelgrundstückes. Er ist aus Süddeutschland und war gleich offen für eine Verpachtung. Ich betrat das Grundstück mit meiner Tochter und dabei fühlte sie sich sehr wohl dort. Immer mehr wurde mir klar, dass ich hier meine erste Biogärtnerei aufbauen wollte. Die Pachtverhandlungen dauerten drei Monate, und im Februar 2006 unterschrieben wir den Pachtvertrag. Danach floss alles wie von selbst: Existenzgründerlehrgang, ab März überraschte ich JobCenter und Berater mit fast fertigen Konzepten, noch in der ersten Märzhälfte bewarb ich mich kurz vor Schluss zur Brandenburger Landpartie. Zum 1. Juni 2006 meldete ich das Gewerbe an und am 10. Juni 2006 war mit der Brandenburger Landpartie Betriebseröffnung. Bis dahin hatte ich auch den Namen Sonnengärtnerei gefunden. Noch im selben Monat ging die Webseite www.sonnengaertnerei.de online.



Darstellung der Sonnengärtnerei Petershagen

Die Sonnengärtnerei liegt im Ortsteil Petershagen der Gemeinde Petershagen/Eggersdorf in der Waldstraße 23. Ich bewirtschafte sie seit dem Tag der Existenzgründung am 1. Juni 2006 nach den Grundsätzen des ökologischen Landbaus. Das Streuobstgrundstück lag vorher seit 1990 brach, so dass eine Umstellungsphase für mich nicht erforderlich war.

Die Fläche der Sonnengärtnerei beträgt 4000 m². Sie wird umgrenzt von der Waldstraße, der Hubertusstraße und der Wilhelm-Pieck-Straße und ist von diesen Straßen auch einsehbar, was

schon mal ein guter Werbeeffect ist. Das Gemüse, Obst und die frischen Kräuter biete ich vor allem für die Bewohner des Doppeldorfes und der Umgebung an. Die Kunden können sich alles direkt aus dem Beet aussuchen. Sie kennen damit die Herkunft und kaufen alles absolut frisch. Und ich habe keine Verluste durch zu viel geerntete Produkte.

Seit Dezember 2006 stehen in der Sonnengärtnerei Frühbeete, und seit Anfang 2008 ein selbst kreiertes Gewächshaus, welches im Winter mehr Sonnenenergie aufnimmt als im Sommer und diese auch speichert. Damit biete ich im Frühling Jungpflanzen und anschließend, bis zum Jahresende, Gemüse an.

Schon lange ist mir klar, dass die Mischkultur die beste Anbauweise für die Pflanzen ist. Mittlerweile setzt sie sich im Biogartenbau unter dem Namen Permakultur durch. Lücken durch die Ernte werden schnell wieder mit neuen Pflanzen gefüllt. Krankheiten und Schad-erreger, die meistens jeweils bestimmte Pflanzen bevorzugen, breiten sich selten so aus wie in Monokulturen. Ausfälle halten sich dadurch in überschaubar vertretbaren Grenzen und betreffen meist nur eine oder wenige Kulturen.

Neben dieser ökologisch-gärtnerischen Herangehensweise setze ich mich mit den Folgen des Klimawandels bei uns auseinander: mit der Versteppung Brandenburgs, die mittlerweile auch die Sonnengärtnerei erfasst hat. Die Niederschlagsperioden werden kürzer, intensiver und verlagern sich zu nehmend in die Wintermonate. Da eine intensive Zusatzbewässerung wertvolle Pflanzennährstoffe in den obersten Grundwasserleiter ausschwemmt, suche ich experimentell nach wassersparenden Methoden des Gemüseanbaus. Erste Erfolge habe ich dabei mit dem Mulchen unter Verwendung von Herbstlaub. Auch unerwünschte Wildkräuter verwende ich zur Bodenbedeckung. Der Boden wird zudem weitgehend vor direkter

Sonneneinstrahlung geschützt, was die Humusbildung fördert.

Im Laufe des Jahres 2009 werden u. a. folgende Produkte in der Sonnengärtnerei angeboten:

- Jungpflanzen: Kohlrabi, Kopfsalat, Porree, Tomaten, Gurken, Kürbis, Zucchini, Liebstöckel, Schnittlauch, Studentenblumen, Zinnien, Löwenmaul, Dahlien, Rosmarin, Thymian, Petersilie, Kapuzinerkresse, Salbei, Majoran, Oregano
- Gemüse: Radieschen, Salat, Rucola, Kohlrabi, Kopfkohl, Gurken- und Kürbisgemüse, Möhren, Mangold, Erbsen, Bohnen, Tomaten, Brokkoli, Blumenkohl, Porree, Sellerie, Rosenkohl, Grünkohl, Schwarzwurzeln, Spinat, Zwiebeln, Mais, Kartoffeln, Sauerampfer
- Verschiedene Kräuter: Petersilie, Schnittlauch, Knoblauch, Zwieblach, Dill, Majoran, Salbei, Pfefferminze, Koriander, Pimpinelle, Estragon
- Beerenobst: rote und schwarze Johannisbeeren, Erdbeeren
- Stein- und Kernobst: Sauerkirschen, verschiedene Apfelsorten und Saft der eigenen Äpfel in 5-Liter-Packungen.

Für das Jahr 2010 sind Erweiterungen auf mehr Arten von Beet- und Balkonpflanzen vorgesehen.

Vor allem in den Wintermonaten biete ich verschiedenste gärtnerische Dienstleistungen an, außerdem ganzjährig Beratungen zu Fragen rund um den Garten.

Die Sonnengärtnerei ist auch ein Ort der Begegnung. Dies entstand 2006 am Eröffnungswochenende, als mir mehrere Besucher mitteilten, wie wohl sie sich auf diesem Land fühlen. Auf das Grundstück



verteilt gibt es mehrere Sitzecken mit Stühlen, Tischen und Bänken, die zum Verweilen einladen. Interessierte Besucher oder Spaziergänger können so die Sonnengärtnerei erleben oder einfach nur mal ausspazieren, ohne dass gleich eine Verpflichtung besteht, etwas zu kaufen.



Meine Begegnung mit den Anastasia-Büchern

Auf der Beerdigung des ostdeutschen Ökopioniers Kurt Kretschmann im Februar 2007 kam ich mit einem Mann ins Gespräch, der mir viel Interessantes über das Gärtnern mit der Natur erzählte, u. a. dass man Samen 9 Minuten in den Mund und dann 9 Minuten in die Hand nehmen soll, bevor man sie aussät, dann würden sie wissen, was Der- oder Diejenige braucht und die passenden heilenden Wirkstoffe für diesen Menschen produzieren. Er sagte dann noch, dass diese Methode und viel anderes Wissen aus Russland stammen.

6 Wochen später hatten wir einen Mann aus Niedersachsen bei uns zu Gast, der alternative gärtnerische Methoden ausprobierte. Er schenkte uns das Buch "Anastasia – Tochter der Taiga". Ich las erst einmal die ersten Sätze, um in das Buch hinein zu spüren. Ich war sofort gefesselt. Und so suchte und fand ich Gelegenheit, dieses Buch intensiv zu lesen. Bei einigen Dingen darin war ich skeptisch, ich hielt sie für märchenhaft, aber das meiste erklärte mir Vieles, was ich beim Gärtnern und

überhaupt im Alltag fühlte, aber selbst noch nicht vollständig erklären konnte. Und zu meiner Überraschung fand ich in dem Buch den Tipp mit den Samen wieder, dass man sie 9 Minuten in den Mund und in die Hand nehmen sollte. Mittlerweile habe ich alle bisher erschienenen Bände dieser Reihe gelesen.

Die Sonnengärtnerei war die Chance, das Gelesene auszuprobieren. Das mache ich bis heute. Mittlerweile merke ich, dass es (in meinem Falle) nicht ausreicht, die Hinweise von Anastasia einfach nur nachzumachen. Die Dinge funktionieren erst, wenn ich richtig verstehe, wie sie es gemeint hat, und was sie bewirken sollen. So habe ich versucht, in einem Urwald von Wildkräutern die verschiedensten Gemüsekulturen wachsen zu lassen. Das meiste kümmerte aber vor sich hin. 2008 kehrte ich wieder zu meinen erlernten Methoden des Umgrabens und Jätens zurück. Die Pflanzen wuchsen wieder besser, aber nur für eine Saison. Schon im Herbst wurde immer deutlicher, dass die Böden ausgelaugt waren. Dagegen waren die Böden, die ich über Winter mit einer dicken Laubschicht bedeckt hatte in einem Top-Zustand. Ich fragte mich, wie die Menschen früher mit dem Boden umgegangen waren, als es noch keine Mineraldünger gab, fühlte mich in die Mikroben im Boden rein. Anfang dieses Jahres wurde mir klar, dass es mir ähnlich erging, wie den heutigen Menschen im Gebiet der tropischen Regenwälder. Ich hatte einen Urwald aus Goldrute und Quecken urbar gemacht und zunächst auch gute Erträge erzielt. Aber trotz organischer Düngung war der Humus nach 3 Jahren aufgebraucht. Einmal wurde der Boden viel stärker der Sonne ausgesetzt, als das in der Natur passiert. Trotz Permakultur gab es immer wieder kahle Stellen. Außerdem habe ich immer gründlich das Unkraut gejätet, mit Wurzeln. Da wurde mir schlagartig klar, dass ich die meiste Biomasse nicht als Gemüse von den Beeten hole. Mit dem sogenannten

Unkraut entziehe ich dem Boden die größte Menge organischen Materials. Und erst jetzt verstand ich, warum Anastasia gesagt hat, man soll das Unkraut nicht jäten, sondern nur beschneiden. Damit verbleiben die Wurzeln im Boden und im Lebenskreislauf. Sie entziehen dem Boden zwar Nährstoffe, geben sie aber wieder zurück, wenn sie sterben. Man braucht den Boden praktisch nicht zu düngen. So habe ich in diesem Jahr einen erneuten Versuch gestartet, Tomaten und alle Kohlsorten ins Gras zu pflanzen. Das Gras halte ich nur so kurz, wie es für die Gemüsepflanzen gut ist. Es gibt den jungen Pflänzchen mit seinem feuchten schattigen Mikroklima Schutz vor Wind, Sonne und Kälte. Die Tomaten stehen gut und werden vom Gras so gestützt, dass sie keine Stäbe brauchen. Ein kurzer Befall von Braunfäule heilte schnell von selbst. In einer Wiese gibt es keine kranken Pflanzen. Ich kürze das Gras ein, wenn es die Gemüsepflanzen zu überwuchern beginnt. Das abgeschnittene Gras lasse ich zwischen den Pflanzen liegen. Mittlerweile



merke ich, dass diese Methode sehr gesundes Gemüse hervorbringt, aber deutlich geringere Erträge als im erwerbsmäßigen Biogartenbau üblich.

Ich sehe meine Aufgabe auch noch nicht als endgültig wedisches Leben und Gärtnern. Wedisch lebt man, wenn man sich selbst versorgt, wenn die Pflanzen die Nahrung in Liebe für die Familie wachsen lassen, die sie kennen. Gekauftes Biogemüse ist dagegen anonym. Die

Pflanzen wissen nicht, wer ihre Früchte kauft. Aber die Besucher öffnen sich bei mir dafür, dass der Garten die Tür zu vergessenem Wissen sein kann. Insofern sehe ich meine Aufgabe darin, möglichst viele Menschen für das wedische Leben zu sensibilisieren.

Auf meinen bisherigen Arbeitsstellen ging es mir oft so, dass mir Vieles erst gelungen war, wenn ich es richtig verstanden hatte. Meine Kollegen und Chefs waren oft ungeduldig mit mir, sagten: „Schau wie wir es machen und mache es genauso.“ Aber das klappte nur selten. Erst wenn mir jemand erklärte, warum sie es so und nicht anders machten, dann klappte es auch bei mir. Diese Art des Verstehens war aber vielen fremd und umständlich. Bei Anastasia ist es genau umgekehrt. Sie gibt meistens nur Ansätze und sagt, wir sollen selbst denken. Es hat oft nicht gereicht, dass ich nur blind ihrer Anleitung gefolgt war. Ich musste erst darüber nachdenken und es selbst erkennen, auch wenn das teilweise 2 Jahre gedauert hat. Die Sonnengärtnerei ist der erste Ort, der mir den Raum dazu gibt. Während mir viele Leute von Kind auf erklärt hatten, ich sei zu langsam, sagen mir meine Pflanzen hin und wieder: „Gib uns mehr Zeit!“

Ich weiß noch nicht, was die Zukunft für mich bereit hält. Ich träume von einem autarken Leben mit meiner Familie auf unserem Hektar, Familie und Hektar gibt es bisher nur in meiner Fantasie. Durch meine Tochter bin ich für die nächsten Jahre noch an diesen Ort gebunden. Ich habe keine Ahnung, wie lange ich das Grundstück der Sonnengärtnerei pachten kann. So habe ich gelernt, im Hier und Jetzt zu leben. Dabei lerne ich Vieles, was mir bei der Verwirklichung meiner Träume helfen wird.



Autor: Andreas Hinz



Buchvorstellung

Wie Worte das Schicksal verändern können.

Leicht gekürzte Fassung aus „Raum der Liebe“ von Wladimir Megre

Während des Gesprächs trat ein kleines Mädchen aus der Gruppe hervor, vielleicht sechs Jahre alt und auffallend blass und mager. Sie trug eine verschlissene Jacke, die aus einem größeren Kleidungsstück umgenäht worden war; ihre dünnen Beinchen bedeckte eine mehrfach gestopfte Strumpfhose, und an den Füßen hatte sie abgetragene Stiefelchen. Wie ich später erfuhr, hieß das Mädchen Anjuta und litt seit der Geburt an einem Herzfehler. Die Mutter hatte die halbjährige Anjuta aus der Stadt hierher gebracht und bei den Großeltern gelassen. Dann fuhr sie fort und kam nie wieder. Es hieß, sie verdiene irgendwo auf dem Bau ihr Geld, als Anstreicherin.

Anjuta kam zu Anastasia, zupfte ihr am Rockzipfel und sagte: „Bück dich, Tante Anastasia. Bück dich zu mir herunter!“

Anastasia schaute dem Mädchen in die Augen und hockte sich vor ihm hin. Anjuta sagte: „Tante Anastasia, du kommst gar nicht mehr deinen Baumstamm am Flussufer besuchen. Mein Opa hat gesagt, du hast früher öfter auf dem Baumstamm gesessen und in den Fluss geguckt. Ich laufe oft zu ihm, sitze dort und warte auf Dich. Ich wollte dich so sehr sehen. Ich habe nämlich ein Geheimnis für dich.“

Das Mädchen nahm Anastasia an der Hand und zog sie zum Baumstamm

und beide nahmen auf dem Baumstamm Platz. Dann sagte das Mädchen: „Meine Oma hat mir viel über dich erzählt, Tante Anastasia. Als sie tot war, bat ich meinen Opa darum, mir mehr zu erzählen, und das tat er auch. Wenn Opa von dir erzählt, denke ich immer an mein Geheimnis für dich. Von ihm weiß ich, dass du mich gerettet hast, als ich noch ganz klein war. Damals war mein Herzlein ganz krank und mochte nicht richtig pochen. Einmal hörte es fast ganz auf zu pochen. Dann kam eine Tante Doktor auf einem Boot zu mir, und sie sagte: „Sie hat solch ein krankes Herzlein, da kann man nichts machen. Es wird auf niemanden hören, ich denke, es wird nicht mehr lange leben.“ Opa erzählte mir, dass du an dem Tag auf deinem alten Baumstamm saßest und den Fluss ansahst. Dann standst du auf und kamst in unsere Hütte. Du hast mich auf deinen Arm genommen und mich nach draußen auf den Hof getragen. Dort legtest du mich ins Gras, und du hast dich neben mich gelegt. Deine Hand legtest du hierhin – (das Mädchen drückte seine Handfläche auf seine linke Brusthälfte.). Opa erzählte mir auch, wie du, Tante Anastasia, neben mir lagst und wie du es machtest, dass dein Herz auch so leise pochte wie mein Herz. Dann wurde dein Herz schneller, und es rief meinem Herzlein zu, mitzumachen. Mein Herz machte mit, und so schlugen beide zusammen, wie sie es sollten. Opa hat mir das so erzählt. Stimmt das so, Tante Anastasia?“

„Ja, Anjetchka, dein Großvater hatte Recht. Dein Herz wird jetzt immer stark sein.“

„Dein Herz hat also mein Herz gerufen, und mein Herz hat auf deins gehört?“

„Ja, Anjetchka.“

„Jetzt will ich dir mein Geheimnis verraten, Tante Anastasia. Es ist ein sehr großes Geheimnis!“

„Erzähl es mir ruhig, Anjetchka.“

Anjuta erhob sich von dem Baumstamm, stellte sich Anastasia gegenüber und drückte beide Händchen an ihr Herz. Dann fiel die kleine Anjuta plötzlich vor Anastasia auf die Knie und sprach mit vor Aufregung gedämpfter Kinderstimme: „Tante Anastasia, liebe Tante Anastasia! Bitte, bitte, ruf mit meinem Herzen das Herz meiner Mami! Und lass meine Mami zu mir kommen, wenigstens für einen Tag! Und hier ist mein Geheimnis: Lass dein Herz das Herz meiner Mutti, lass sie...“ Anjuta stockte vor Aufregung die Stimme, dann verstummte sie und schaute ohne Unterlass auf Anastasia.

Anastasia blickte mit zusammengekniffenen Augen in die Ferne. Dann schaute sie wieder das immer noch kniende Mädchen an und stellte ruhig fest, was für die Kleine eine erschreckende Tatsache sein musste, ja, sie sprach wie mit einer Erwachsenen: „Mein Herz kann deine Mutter nicht herrufen Anjetchka. Sie ist weit weg in einer großen Stadt. Sie hat versucht, dort ihr Glück zu finden, hat es aber nicht gefunden. Sie hat weder ein Zuhause, noch hat sie Geld, um dir Geschenke zu kaufen. Und ohne Geschenke will sie nicht herkommen. Sie hat kein leichtes Leben in der Stadt. Aber wenn sie zu euch käme, so würde ihr Leben nur noch schwerer werden. Es wäre sehr qualvoll für sie mit anzusehen, wie krank und wie schlecht gekleidet du bist, in was für einer schmutzigen, baufälligen Hütte du lebst und in welch heruntergekommenen Zustand die Häuser im Dorf sind. Sie hat auch schon die Hoffnung aufgegeben, irgendetwas Gutes für dich tun zu können. Sie glaubt, sie habe schon alles probiert und es sei ihr Schicksal, unglücklich zu sein und ohne dich zu

leben. Jetzt bildet sie sich ein, es gäbe keinen Ausweg mehr für sie.“

Es kam mir unsagbar grausam vor, dem Kind solche Tatsachen aufzutischen. In einem solchen Fall hätte ich es für angebrachter gehalten, dem armen Kind den Kopf zu streicheln und ihm zu versprechen, seine Mutter würde bald kommen, auch wenn das eine Lüge gewesen wäre. Nicht so jedoch Anastasia. Sie mutete dem hilflosen Kind die ganze bittere Wahrheit zu.

Eine Weile betrachtete sie das Häufchen Elend vor sich und sprach dann: „Anjetchka, ich weiß, wie sehr du deine Mama liebst.“

„Ja, ich liebe sie... auch wenn sie unglücklich ist“, antwortete die Kleine unter ständigem Schluchzen.

„Dann mach deine Mama doch glücklich. Du bist die Einzige... die Einzige auf der ganzen Welt, die sie glücklich machen kann. Es ist sehr einfach, pass auf. Du musst nur gesund und stark werden, und dann lernst du singen. Du wirst eine Sängerin. Deine wunderbar reine Stimme wird deine Seele zum Ausdruck bringen. Deine Mama wird dich in zwanzig Jahren sehen und wird glücklich werden. Aber vielleicht kommt sie auch schon im nächsten Sommer zu dir. Deshalb musst du dann schon gesund sein. Bereite Geschenke vor für deine Mama. Zeige ihr deine Kraft und deine Schönheit, und ihr werdet beide ein glückliches Zusammentreffen erleben.“

„Das geht nicht. Ich kann nie gesund und stark sein!“

„Warum nicht?“

„Die Tante Doktor, die im weißen Kittel ... die Tante Doktor hat das zu meiner Oma gesagt. Ich habe es selbst gehört, wie sie gesagt hat: „Das Mädchen

wird immer kränklich bleiben. Was hat schon ein Kind zu erwarten, das nie die Brust bekommen hat?“ Ich habe nie die Milch aus Mamas Brust getrunken, denn meine Mama hatte keine Milch in ihrer Brust.“

„Anjetchka, denkst du, die Tante Doktor hatte wirklich Recht, als sie sagte, du würdest nie gesund und munter sein?“

„Wie kann es sein, dass sie nicht Recht hat? Sie hat einen weißen Kittel an. Alle haben immer auf sie gehört, auch Opa und Oma. Sie weiß alles. Sie wusste auch, dass ich nie die Brust bekommen habe.“

„Es wird dir gleich besser gehen, Anjetchka. Du wirst gesund und stark sein“, sagte Anastasia ruhig und bestimmt.

Dann knöpfte sie langsam ihre Bluse auf und machte ihren Busen frei. Überrascht und verzückt zugleich betrachtete die kleine Anjuta die entkleidete Brust Anastasias, Aus dem Ende ihrer Brustwarze traten kleine Tröpfchen Muttermilch hervor.

„Milch! Muttermilch! Tante Anastasia, bist du auch Mama? Hast Du ein kleines Kind?“

„Ja, damit stille ich mein Söhnchen.“

Die Milchtropfen an Anastasias Brustwarzen wurden immer größer. Ein Windhauch nahm einen der Tropfen mit und trug ihn fort.

Blitzschnell sprang die abgemagerte Anjuta dem Tropfen nach und stell dir vor, der Kleinen gelang es tatsächlich, ihn noch im Fallen aufzufangen. Anjuta kniete sich hin und führte ihre geschlossenen Handflächen zu ihrem Kopf. Als sie die Hände öffnete, sah

sie einen kleinen nassen Fleck. Dann streckte sie ihre Hände Anastasia hin.

„Hier, ich habe ihn gefangen! Ich habe den Milchtropfen aufgefangen, der für deinen Sohn bestimmt war.“

„Du hast den Tropfen gerettet, Anjetchka. Jetzt gehört er dir.“

„Mir?“

„Ja, dir allein.“

Anjuta führte ihre Hände zu den Lippen und berührte den nassen Fleck. Dabei schloss sie die Augen und verharrte eine ganze Weile in dieser Stellung. Dann senkte sie ihre Hände, sah Anastasia an und flüsterte ihr voller Dankbarkeit zu: „Danke!“

„Komm zu mir, Anjetchka.“ Anastasia fasste die Kleine an den Schultern, strich ihr durch das Haar, nahm sie auf den Schoß, zog sie wie ein Baby an ihre Brust und begann leise zu singen. Anjutas Lippen näherten sich langsam Anastasias feuchter Brustwarze und erreichten sie schließlich. Durch die Berührung zuckte das Mädchen kurz auf, wie im Halbschlaf, dann umschlossen ihre Lippen instinktiv den Nippel und saugten gierig die Milch aus dem prallen Busen Anastasias. Es dauerte neun Minuten, bis die Kleine wieder erwachte. Sie hob den Kopf und sprang von Anastasias Schoß.

„Oh, was habe ich getan?! Ich habe Ihrem Sohn die Milch weggetrunken!“

„Keine Sorge, Anjetchka! Für ihn ist noch genug da. Du hast ja nur aus einer Brust getrunken. Die andere ist noch voll. Und du hast alles bekommen, um kräftig, schön und glücklich zu sein. Nimm Dir jetzt das Glück, das das Leben dir zu bieten hat – jeden Tag!“

„Ja, jetzt werde ich gesund und stark! Ich werde daran denken, wie meine Mama mich besucht, damit sie nicht traurig sein muss, wenn sie mich sieht, sondern sich riesig freut. Aber singen, das kann ich nicht. Früher haben wir mit Großmutter gesungen, aber sie ist jetzt tot. Und Großvater kann ich bitten und bitten – er singt nicht.“

„Versuche zunächst ohne Worte zu singen, Anjutschka. Ahme die Stimme der Vögel nach, das Rauschen des Wassers, das Rascheln des Laubes und das Heulen des Windes. Auch im Grase gibt es die verschiedensten Töne. Versuche diese Laute durch singen nachzuahmen. Sie werden deine besten Lehrer sein.“

*

Anastasia hat das Schicksal und die Zukunft dieses Mädchens verändert und zwar mit ihren einfachen Worten und mit Aufrichtigkeit. Stell dir nur einmal vor: mit den einfachsten Worten kann man das Schicksal verändern! Das Wunder ist bereits geschehen. Und es hat sich gezeigt, dass die Kraft, Wunder zu wirken auch in uns ist. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Einige Zeit später kam ich in das kleine Dorf. Ich wollte Anjuta ein Radio schenken und für sie am Dach eine Antenne anbringen. Der Weg zu dem Haus in dem Anjuta wohnt, führt über einen Steg und ich stellte erstaunt fest, dass jemand all die morschen Bohlen gegen neue ausgetauscht hatte. „Unglaublich“, dachte ich. „Wo kommt auf einmal dieser Luxus her?“

Vor dem Eingang saß Anjutas Großvater und putzte in einem Wascheimer seine Stiefel. Ich begrüßte ihn und unterrichtete ihn über den Zweck meines Besuches.

„Nun gut“, sagte er. „Wenn das so ist, dann geh nur herein. Du musst dir

aber zuerst die Schuhe ausziehen. Bei uns herrschen nämlich neue Regeln.“

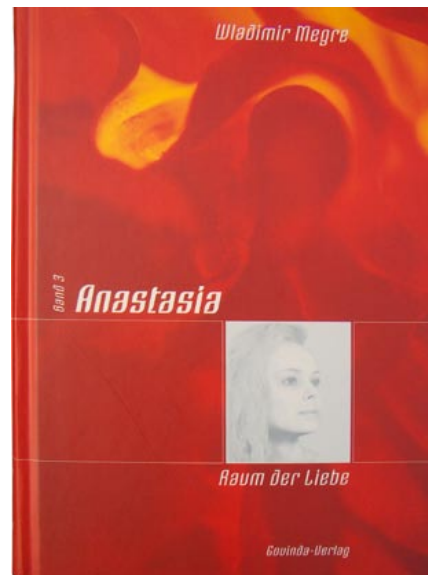
Ich ging mit dem Alten in die Hütte. Die Inneneinrichtung war schlicht und typisch ländlich, nur ausgesprochen sauber und gemütlich. „Das war meine Enkelin“, teilte mir der Großvater mit. „Sie war sehr fleißig. Über eine Woche hat sie daran gearbeitet, von morgens bis abends – den Fußboden geschrubbt, das ganze Haus geputzt und gescheuert. Mich hat sie überredet die Wände zu tünchen.“ Das alte Tischtuch war frisch gewaschen. An einer Stelle, wo es durchgescheuert war, saß ein farbiger Flicker in Form eines Häschens – so sauber aufgenäht, wie es Kinderhände zu tun vermochten.“

„Wie ich sehe, waren auch die Behörden nicht faul. Wurde ja auch Zeit, dass sie die morschen Bohlen in euren Fußwegen erneuert haben“, sagte ich zu dem Alten.

Ach was, Behörden!“, entgegnete er mir. „Die haben uns längst abgeschrieben. Auch das haben wir meiner Enkelin zu verdanken, der unermüdlichen Anjuta.“

„Was, Anjutka? Die ist doch viel zu klein für solche Arbeit! Diese Bretter haben doch ein Mordsgewicht.“

Und der Großvater beginnt zu erzählen, wie Erfindungsreich Anjuta jetzt vorgeht und wie sie die alten Leute des Dorfes dazu bekommt, ihr zu helfen.



Wladimir Megre: „Anastasia – Raum der Liebe“, erschienen im Govinda-Verlag, ISBN 3-906347-74-5, 16 €

Gesundheit

Geschichte einer Heilung

Es lebten einmal zwei Mädchen Anna und Maria – sie waren Zwillinge. Beide haben eine ziemlich schlimme Kindheit hinter sich. Die Mutter starb bei der Geburt und der Vater starb vor Gram einige Jahre später – er wurde alleine mit den Kindern und mit dem Leben nicht fertig. So wanderten die beiden Mädchen von Kinderheim zu Kinderheim. Adoptionsvermittlungen scheiterten, weil die zwei Mädchen sich weigerten auseinander gerissen zu werden.

Als sie erwachsen wurden zogen sie zusammen in ein kleines Häuschen, das ihnen der Vater hinterlassen hatte. Es lief einige Jahre recht gut, aber irgendwann wurde Anna sehr krank. Sie ging von Arzt zu Arzt, aber niemand konnte ihr wirklich helfen. Die Krankheit war zwar nicht tödlich, aber Anna vegetierte nur mehr vor sich hin. Eines Tages sagte Maria zu Anna: „Liebe Anna, ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie du dich plagst. Ich versuche dir jetzt zu helfen. Ich werde in die Welt hinausziehen und lernen, wie man mit Krankheiten um-



Quelle: Lydia Margerdt / www.pixelio.de

es gibt einen Weg dir zu helfen und ich finde ihn.“

Anna war damit einverstanden und Maria zog des Weges. Maria lernte alles, sie war unterwegs bei etlichen Geistesheilern und jeder hielt seine Methode für die Richtige. Sie lernte Aromatherapie, Ayurveda, Bachblüten, Dorn, Homöopathie, Colon Hydro Therapie, Eigenurintherapie, Farbtherapie, Reflexzonen, Fußreflexzonen, Elektroakupunktur, Öldispersionsverfahren kennen. Sie lernte alles über gesunde Ernährung, lernte, wie man mit Kinesiologie umgeht, lernte die traditionelle Chinesische Medizin kennen, die Neue Medizin, Yoga, Reiki und noch vieles mehr. Sie erfuhr, dass es Anhaftungen gibt und wie man sie entfernen kann und lernte auch noch viele schamanische Methoden.

Anna blieb indes zu Hause und begann sich darauf zu freuen, dass ihre Schwester wieder nach Hause kommt und alles gelernt hat, was ihr weiter hilft und sie wieder gesund macht. Sie hatte das größte Vertrauen in ihre Schwester, weil sie wusste, dass alleine die Liebe ihrer Schwester ihr den Weg für die richtige Therapie zeigen wird. Um ihrer Schwester zu zeigen, dass sie ein wenig mithelfen kann und weil sie ja jetzt allein auf sich gestellt war und keine Hilfe von außerhalb wollte, begann sie, ganz langsam Dinge zu tun, die sie bisher ihrer Schwester überlassen hatte. Es fiel ihr anfangs sehr schwer, auch nur die kleinsten Dinge im Haushalt selber zu machen, doch je öfter sie es machte, umso besser ging es ihr von der Hand. Was ihr jedoch am meisten half, war die Vorfreude auf die zu erwartende Heilung. Sie stellte sich vor ihrem inneren Auge vor, wie sie wieder ohne Probleme gehen kann und wie sie von Tag zu Tag kräftiger wird. Und sie begann aus dieser Vorfreude heraus zu leben. Plötzlich sah alles wieder viel schöner aus. Sie genoss den Garten, beobachtete die Schmetterlinge, die Vögel, die Rosen, die im

Garten wuchsen. Eines Tages beschloss sie, ihrer Schwester auch eine Freude zu machen – sie zu überraschen, wenn sie nach Hause kommt. Sie besorgte sich viele schöne Pflanzen und begann den gemeinsamen Garten zu verschönern. Denn durch ihre Krankheit und die



Quelle: Lydia Margerdt / www.pixelio.de

Sorge ihrer Schwester um sie, war das Umfeld völlig vernachlässigt worden. Sie wollte für ihre Schwester während deren Abwesenheit nun ein kleines Paradies zu Hause schaffen und der Garten wurde auch von Woche zu Woche schöner. Sie begann nun auch, ihr Gemüse und ihr Obst selber abzubauen und sich aus dem Garten zu ernähren.

Als der Garten eine wahre Pracht war, begann sie das Innere des Hauses neu zu gestalten. Sie wurde immer kräftiger, so dass sie inzwischen sogar in der Lage war, dem Haus von außen und den Räumen von innen einen neuen Anstrich zu geben. Sie merkte selber ihre Fortschritte kaum, sie war einfach nur davon beseelt, für ihre Schwester etwas zu tun, um ihr auch ihre Liebe zu zeigen.

Eines Tages kam Maria zurück, sie wusste nun, dass sie ihre Schwester heilen kann. Voller Freude kam sie nach Hause. Und als sie zum Gartentor kam, lief ihr aus dem Garten ihre Schwester jubelnd entgegen und fiel ihr um den Hals. Die Schwester war völlig genesen.



Autor: Christa Jasinski

Gesundheit

Placebos als Wahrheitsvermittler

Oft schon wurde das Phänomen der Wirkung von Placebos bestaunt. Warum wirkt ein Placebo? Welche Zusammenhänge können dadurch erkannt werden?

Fest steht, dass ein Placebo ein Mittel ist, durch das eine Wirkung hervorgerufen wird. Ebenso ist ein Medikament nur so ein Mittel. Wie wir wissen, sind lediglich die Inhaltsstoffe unterschiedlich. Wie kann eine erfolgreiche Wirkung durch beide Mittel zustande kommen? Wer oder was ist der auslösende Faktor für den Erfolg?

Zum besseren Verständnis, was Erfolg in Wahrheit ist, empfiehlt es sich, den Text „Erfolg – das Augen-Auswischer-Konzept“ zu lesen.

Betrachtet man Beides, Placebo und Medikament, als gleichwertig und völlig neutral, wirft sich die Frage auf, wofür braucht man ein Mittel?

Das Mittel zur Heilung ist das Ursprüngliche. Dieses ist „IN“ uns zu finden. Hat man dieses innere Mittel vergessen, braucht man einen äußeren Vermittler, wie bei einem Ehepaar, das nicht mehr miteinander klarkommt und einen Mediator als neutralen Vermittler braucht. Wenn zwei Menschen dicht aneinander sind, können sie häufig die Zusammenhänge ihrer Problematiken nicht selbst erkennen.

Wer mit der Nase auf etwas klebt, hat zu wenig Abstand, um die Ursachen erkennen zu können. Dafür ist Abstand unumgänglich. Auf Distanz

gehen, macht durch den erweiterten Blickwinkel, möglich, wieder das Ganze Dazugehörige zu sehen. So kommt es, dass ein Mediator, als ein außen stehender Vermittler, bei Unstimmigkeiten zwischen zwei Personen dient.

Dasselbe geschieht bei einem Placebo oder sonstigen Mittel. Durch etwas, das von Außen zugeführt wird, wird zwischen Körper und Heilkraft vermittelt. So erscheint es zumindest.

Bleiben wir bei dem Beispiel eines Ehepaares. Dabei haben sich zwei Menschen zu einer Einheit zusammengetan. Der Mann und die Frau ergeben „EIN“ Paar. Ist der Einklang gestört, kann es, durch die Vermittlung eines Außenstehenden, wieder zur Einheit kommen. Doch wodurch kommt es wirklich wieder zu dieser Einheit?

sind bei den Ehepartnern durch ihre Glaubenssätze blockiert.

Eine Blockade der selben Art liegt vor, wenn wir ein Placebo oder Medikament brauchen. Durch unsere blockierenden Glaubenssätze, können wir nicht mehr erkennen, dass wir uns in Wahrheit von uns selbst entfernt haben, weshalb wir nicht mehr erkennen, dass wir uns IMMER selber heilen. So wie dem Mediator zugetraut wird, dass er die Problemlösung für die Streitenden hat, geben wir unsere Kraft / Macht / Energie an Medikamente ab, wenn es um Unausgeglichheiten unserer Körper geht.

Wir gehen dabei in die eigene Falle, wenn wir glauben, dass es die Medikamente sind, die uns heilen können. Unbewusst geben wir, sozusagen freiwillig



Der Außenstehende steht stellvertretend für den Abstand. Er nimmt, durch seine neutrale Sicht, eine Position ein, die den Beiden in der entstandenen Situation nicht möglich zu sein scheint. Der Außenstehende ist frei von Verwicklung. Darum ist es ihm möglich Lösungsansätze anzubieten.

Wesentlich ist, zu verstehen, dass erst der Fakt der Freiheit, Möglichkeiten zur Lösung ermöglicht. Diese Möglichkeiten

lig unsere Macht an die Medikamente ab. Aufgrund einer Erfahrung, bei der ein Medikament geholfen hat, nehmen wir das als Bestätigung, Wahrheit und in jedem Fall gültig, an. Dabei blieb unbemerkt, dass wir uns selbst austricksen. Deshalb greifen wir beim nächsten körperlichen Problem (teilweise auch bei psychischen Problemen) wieder zum Medikament. Durch diesen Glauben wurde die eigene Kraft an Medikamente abgegeben.

Es ist unser Glaube, der das ermöglicht. Es ist unser Glaube, der dem Placebo Kraft gibt. Es ist letztlich unser Glaube, der uns heilt. Aufgrund dessen, dass ein Placebo nichts anderes als eine Zuckerlösung, ohne manipulierende Inhaltsstoffe, ist, wird uns bei genauerer Betrachtung zugleich die Lösung für das Erkennen unseres Irrtums präsentiert.

Zwischen wem vermittelt das inhaltlose Placebo?

Es ersetzt die Verbindung zwischen unserem Körper und uns selbst. Mit uns selbst ist unser wahres Sein gemeint, welches der Lebensfunke ist, der im Körper seinen irdischen Wohnort eingenommen hat. Nur so lange, wie dieser Funke im Körper ist, kann er sich auf dieser Ebene ausdrücken. Also ist das Placebo der Vermittler zwischen dem Transportmittel, unserem Körper und dem Eigentümer. Ohne den Eigentümer/Bewohner, der wir sind, gäbe es keinen lebenden Körper.

Wir sind das Leben. Wir sind der göttliche Funke, der das Leben ist. Wenn sich dieser Funke aus dem Körper zurückzieht, stirbt der Körper.

Wir sind mächtig. Wir sind sogar so mächtig, dass es uns möglich ist, uns selbst zu vergessen. Zu vergessen, dass wir die Kraft sind, die alles auf dieser materiellen Ebene erschafft. Zu vergessen, dass das Außen von sich aus

gar nichts kann, sondern, dass alles von innen kommt - jede Idee, jeder Impuls, jede Inspiration.

Jedes äußere Mittel entwickelte sich aus der Mitte, die man als unser Innerstes bezeichnen kann. Ein Mensch, der in seiner Mitte ruht, strömt Gelassenheit und Frieden aus.

Mutiert das Innere zum Äußeren, erkennen wir das am Wortteil „Ver“, der vor das Wort gestellt ist. So wird das, aus dem Inneren geborene Mittel, zum verdrehten Vermittel. Es wird zum Vermittler zwischen innen und außen. Unser Körper gehört dem Außen, der Materie an.

Auf diese Weise wird nachvollziehbar, dass die Kraft, welche von innen kommt, das Äußere, im Krankheitsfall den Körper, in seiner Form beeinflusst und gestaltet. Mit anderen Worten, fließt die Information des Geistes in den Körper ein. Es ist Wissenschaftlern bereits gelungen, nachzuweisen, dass jede Zelle ein Bewusstsein hat. Dieses Bewusstsein formt sich gemäß der Informationen, die die Zelle vom Geist, der wir sind, erhält.

Es sind bereits Fälle bekannt, bei denen sogar ganze Gliedmaßen nachgewachsen sind. Daran können wir die Kraft unseres wahren Seins erkennen. Geist formt Materie. Geist gebärt Materie.

Ein Geist kann nur in die Zelle eintreten und sie formen, weil er mit der Substanz der Zelle kompatibel ist. Daran erkennbar ist, dass die Zelle aus der gleichen Substanz wie der Geist bestehen muss. Die logische Schlussfolgerung ist - die Substanz hat den selben



Ursprung wie der Geist. Die Substanz ist dieselbe Energie wie der Geist. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Zell-Substanz ohne freien Willen ist.

Sie dient dem Willen des Geistes, aus dessen Substanz sie besteht. Sie agiert nicht selbstständig, sondern reagiert auf die, vom eigenständigen Geist kommenden, Impulse. Im Urzustand würde es heißen, sie reagiert auf die Impulse des bewussten Geistes. Dennoch reagieren die Zellen auch auf den Geist unbewusster Menschen, weil dies durch das so festgelegt wurde. Erst wenn ein Mensch wieder ganz seiner Selbst bewusst ist, durch das Erkennen seines wahren Seins, wird er keine unausgeglichene Zustände mehr erschaffen.

Hoch leben alle Mittel, die uns unser wahres Sein vermitteln. In Wirklichkeit gibt es nichts Äußeres, was dazu nicht fähig wäre. Da alles Äußere aus dem Inneren entstanden ist und uns, der Krone der Schöpfung, dient.



Autor: Ramona Anna Mayer
ramona.anna@yahoo.de
www.ramonamayer.at
 Bachleiten 5, A-4871 Zipf, Österreich
 Telefon: 0043 (0) 7682 / 39 783



Gesundheit Geistiges Heilen

Immer mehr Menschen beschäftigen sich mit dem Geistigen Heilen. Es gibt da inzwischen sehr viele verschiedene Methoden – das Angebot ist verwirrend. Kein Geistheilender ist es jedoch, der heilt. Der Geistheilender macht nichts Anderes, als die Selbstheilungsmechanismen des Patienten anzuregen, durch Lösen der Konflikte, die einer Krankheit zu Grunde liegen. Der größte Geistheilender den wir kennen, war Jesus. Und selbst Jesus sagte stets zu den Menschen: „Nicht ich habe Dich geheilt, sondern Dein Glaube hat Dich geheilt.“ Ein guter Geistheilender erkennt intuitiv die Konflikte, die hinter einem Krankheitsgeschehen liegen und wirkt auf das Unterbewusstsein des Patienten entsprechend ein, so dass er imstande ist, den Konflikt zu lösen.

Im Grunde könnte sich jeder Mensch durch seine Gedanken selber heilen. Warum es meist nicht funktioniert, liegt daran, dass wir uns selber nicht mehr trauen. Wir wurden ja so erzogen, dass es der Arzt ist, der heilt und nicht wir selber. Ein Paradebeispiel für eine eigene Geistheilung ist die Geschichte des Filmemachers Clemens Kuby, der nach einem Unfall querschnittgelähmt war. Die Ärzte sagten ihm, dass er sein weiteres Leben im Rollstuhl verbringen müsste. Diesen Gedanken ließ Clemens Kuby erst gar nicht zu. Während sich alle wunderten, dass er sich vehement weigerte, sich auf ein Leben im Rollstuhl einzustellen, plante und durchdachte er seine nächsten Filmprojekte. Er sah sich stets als gesunden Menschen, der weitere Filme drehte. Die durchtrennten Nerven seines Rückgrats wuchsen wieder zusammen und heute ist er geheilt.

Da viele Menschen ihre ursprüngliche geistige Kraft durch die Jahrtausendelange

Beschneidung noch nicht wieder erreicht haben, brauchen die meisten noch Hilfe und da ist es legitim, sich diese auch bei einem Geistheilenden zu holen. Denken Sie dabei jedoch stets daran, dass sie es selber sind, der heilt. Sind sie vorsichtig, wenn jemand Ihnen sagt, dass er nur alleine Sie heilen kann – dem ist niemals so.

Den nachfolgenden Bericht schickte uns ein Leser des GartenWeden, der eine sehr gute Erfahrung bei einem Geistheilenden machte und der andere Menschen daran teilnehmen lassen möchte. Sehen Sie es als Leserbrief an, da die Redaktion keinerlei Erfahrung mit dieser Praxis hat. Wir bringen diesen Bericht, weil es viele Menschen gibt, die Schiefstellungen des Skeletts haben. Es geht hierbei nicht um diesen einzigen Heiler, sondern um den persönlichen Erfahrungsbericht.

Autor: Christa Jasinski

Die göttliche Aufrichtung

Geistiges Heilen ist nicht neu, sondern die älteste Heiltechnik, welche die Menschheit kennt. In vielen Schriften aller Kulturen können wir Zeugnis davon bekommen. Die Göttliche Aufrichtung – oder Geistige Aufrichtung – ist dabei nach eigener Aussage des Urhebers Pjotr Elkunoviz, der sie 1990 in einer „starken Licht-Initiation und einer weiteren Einweihung“ empfing und seitdem an vielen tausenden Menschen praktizierte und auch lehrt, die Wiederherstellung der

göttlichen Ordnung in allen Lebewesen und ein Quantensprung im Bewusstsein und in der Geschichte der Heilung. Der Geist heilt direkt, was andere Heilmittel nur mittelbar heilen. Dies können wir alles sinngemäß in dem Buch „Die Geistige Aufrichtung“ von Elkunoviz' Sohn Alexander Toskar lesen, das ich allen Lesern ans Herz legen möchte, die sich von diesem Thema angesprochen fühlen.

Auch Professor Dr. med. Carl Gustav Jung (1875-1961) sah diese Entwicklung schon voraus, indem er schrieb: „Ich glaube, dass Heilen auf nicht materiellem Weg durch geistige Methoden eine Zukunft ungeahnter Möglichkeiten hat. Und ich glaube, dass ihr Bereich allmählich über das, was wir heute zu Recht oder Unrecht, als „funktionell“ bezeichnen, hinauswachsen und auch alles Organische umschließen wird. Ich sehe die Morgenröte einer neuen Zeit vor mir aufleuchten, in der man gewisse chirurgische Eingriffe, z. B. an inneren Gewächsen, als bloße Flickarbeit ansehen wird, voller Entsetzen, dass es überhaupt mal ein so beschränktes Wissen um Heilmethoden gab. Dann wird kaum noch Raum sein für althergebrachte Arzneimittel.“

Es liegt mir fern, die moderne Medizin und Chirurgie herabzusetzen, ich hege im Gegenteil große Bewunderung für beide. Aber ich habe Blicke tun dürfen in die ungeheuerlichen Energien, die der Persönlichkeit selbst innewohnen, und in solche von außerhalb liegenden Quellen, die unter gewissen Bedingungen durch sie hindurchströmen und die ich nicht anders als göttlich bezeichnen kann. Kräfte, die nicht allein funktionelle Störungen heilen können, sondern auch organisch bedingte, die sich als bloße Begleiterscheinungen seelisch-geistiger Störungen herausstellen.“

Es klingt wie ein Vorgriff auf das, was ich selbst vor anderthalb Jahren erleben durfte und das ich hier im Wesentlichen

kurz beschreiben möchte. Die folgende Be"hand"lung war der Abschluss einer wunderbaren Heilerfahrung meiner Frau, welche von einem 2005 diagnostizierten, als dauerhaft unheilbar geltenden, Brustkrebs genesen war.

Diese absolute Schlüsselerfahrung war ein Ereignis, was wir im Juli 2007 erlebten. Ich spreche von der geistigen Wirbelsäulengradigung mit Beinlängenausgleich und gleichzeitiger Beseitigung des Becken- und Schulterschiefstandes, wie sie im Geistigen Heil- und Schulungszentrum bei „Master of Life“ in Berlin angeboten wird. Der dort die Göttliche Aufrichtung praktizierende geistige Heiler Christian Harb ist ein Schüler von Pjotr Elkunovitz, der ihm geholfen hat, von seiner eigenen schweren Krankheit zu genesen, die ihn zum Schluss an den Rollstuhl gefesselt hatte.

Auslöser in uns für einen Besuch waren nach wie vor immer wieder auftretende starke Wirbelsäulenschmerzen bei meiner Frau und mir. Mein Lendenwirbelproblem war trotz guter Voraussetzung mittels einer Atlaswirbelkorrektur immer noch nicht weg. Ich tröstete mich damit, dass, was lange Zeit braucht zu entstehen, auch lange braucht, um wieder zu verschwinden. Aber der entscheidende Schritt wartete noch auf uns. Durch den positiven Bericht von Freunden, welche sich schon hatten aufrichten lassen, erfuhren wir davon und zögerten nicht, diese Behandlung auszuprobieren. Wir meldeten uns an und bekamen Mitte Juli gleich einen Termin bei „Master of Life“.

Wir nahmen uns den bewussten Tag frei und fuhren nach Berlin. Die Einrichtung im Erdgeschoss eines Neubaus in Berlin-Mitte war hell, freundlich und modern. Große Glasfronten zur Straße gaben die Sicht auf die Straße und den gegenüberliegenden Springer-Komplex frei. Wir wurden am Empfang von den ebenso freundlichen Mitarbeiterinnen begrüßt.

Das Entree wurde von einem geschwungenen Empfangstresen beherrscht. Alles war hell möbliert und in den Regalen lagen einige Bücher zum Thema Heilung, Reiki und Spiritualität zum Verkauf aus, sowie etwas Merchandising mit Reiki-Wear, einer Art selbst entwickelter Marke leichter Arbeitskleidung für Therapeuten. Den Abschluss bildeten einige Heilhilfen, Edelsteine und Aromaöle. Danach: Schuhe ausziehen und in Pantöffelchen in den großen, durch eine breite Fensterfront bestimmten und mit Parket ausgelegten „Arbeitsraum“. Hell und ebenfalls funktional und sparsam möbliert. An der Stirnseite ein kleiner „Altar“ mit Dingen drauf, die sich mir noch nicht so richtig erschlossen, dahinter ein großes Bild von Satya Sai Baba - einem indischen Avatar, dem der Leiter der Einrichtung (die er zusammen mit seiner Frau führt) nach einem Indienbesuch als geistiger Berater und Führer viel zu verdanken schien.

Links und rechts von uns wurden die Plätze von den anderen Hilfesuchenden eingenommen. Wie wir erfuhren, kamen fast alle von auswärts: Hannover, Süddeutschland und sogar ein älteres Ehepaar aus der Schweiz. Sie waren extra angereist und wohnten zum Teil in Hotels, da ja noch nicht klar war, wie lange die Behandlung dauern würde. Es wurde beim Anmeldegespräch nur empfohlen, nicht unter Zeitdruck zu stehen. Uns konnte es ja egal sein. Fast alle wollten behandelt werden. Es waren aber auch ein, zwei Begleiter dabei, welche schon früher in den Genuss der Behandlung gekommen waren und nun mit ihren Familienangehörigen hier waren. Selbst ein Geschwisterpaar im Teenager-Alter wurde von seinen Eltern begleitet. Schließlich saßen 12 Personen dem noch leeren Hocker gegenüber. Mit etwas akademischer Verspätung kam ein sportlicher freundlicher junger Mann Mitte dreißig, stellte sich jedem persönlich vor und begrüßte uns herzlich. Er wirkte sehr offen und kam auch sofort zur Sache.

Jeder von uns hatte Gelegenheit, sich kurz zu seinem Grund des Kommens zu äußern und er ging auch individuell und rücksichtsvoll darauf ein. Wer nichts sagen wollte, konnte es eben bleiben lassen. Es gab keinerlei Druck oder Peinlichkeiten. Die meisten hatten schon eine ewig lange Leidensodyssee hinter sich. Danach kam eine kurze Atemübung, entspanntes Sitzen und eine „geistige Entgiftung“, wie er es nannte, d.h. die Entgiftung sollte schon körperlich sein, aber der Befehl der Umwandlung sei ein geistiger. Anschließend hielt er einen Vortrag – weniger über die körperlichen, sondern eher über die möglichen geistigen Ursachen von körperlichen und seelischen Leiden, die sich alle durch eine geistige Wirbelsäulengradigung grundlegend lindern und sogar beseitigen lassen sollen. Alles sei eine Frage, wie viel wir bereit seien, loszulassen an alten Mustern, Schmerzen und Erlebnissen. Einige Ausführungen zur energetischen Funktion der Wirbelsäule rundeten das Ganze ab. Der Vortrag war mit Humor gehalten, was die ziemlich angespannte Haltung der meisten Anwesenden etwas auflockerte. Nach einer Stunde folgte eine kurze Pause und dann begannen die Aufrichtungen. Begleitet wurde er nun von seiner Partnerin. Der erste wurde aufgerufen und stellte sich ohne Schuhe vor den Spiegel, auf dem ein sehr aufmunternder Spruch in Folienbuchstaben stand, der zum Inhalt hatte, wofür wir uns ruhig alle halten dürfen. Mit Messlinealen, unter Hilfe seiner Partnerin, erfolgte eine Feststellung des Schiefstandes bzw. Verdrehungen der Schultern und des Beckens. Selbst unter Berücksichtigung von Messfehlern und der zugegebenermaßen recht einfachen Messmethoden (so pingelig genau wurde es nicht genommen) waren einige eklatante Schiefstände nicht zu übersehen. Spitzenreiter waren der ältere Schweizer mit einem ziemlichen Buckel und ein junges Mädchen von vielleicht 16 Jahren, wo der Schiefstand des Beckens – ablesbar an den versetzten Jeansrocktaschen



– selbst für den Laien erkennbar war. Die Wirbelsäule wurde durch die Kleidung hindurch mit den Fingern von Dorn zu Dorn abgefahren und so erkannte man im Prinzip, wo es Schlenker gab. Wir behielten alle unsere Kleidung dabei an. Der Behandelte musste dabei Rückmeldungen geben, ob die Wirbelsäule auch in der Mitte „getroffen“ wurde. Weiter ging es, dass der Behandelte sich mit dem Rücken auf die Liege legen musste und, je nach festgestellten „Mängeln“, noch auf den Bauch. Manchmal war auch noch eine Behandlung im Sitzen notwendig. Dabei wurde darauf geachtet, dass der Klient den Körper nachlockerte (kurz etwas in der Körpermitte hochhob) und danach entspannt saß bzw. lag, so dass das Bild nicht durch Verkippen oder Verdrehen verfälscht wurde. Der Beinlängenunterschied (der ja meist nur ein

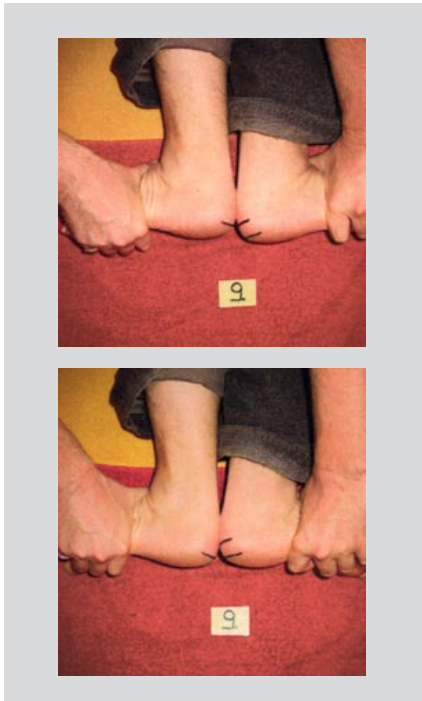
funktioneller durch Beckenschiefstand ist) wurde einmal durch Aneinanderlegen der Knöchel und seitliches nach Außen-Drehen der Füße gezeigt, danach mit Filzstift markiert und ein Digitalfoto gemacht. Vorher wurde eine Nummer zwischen die Füße gelegt, damit nichts verwechselt werden konnte. Was dann erfolgte war der eigentliche Heilvorgang. Nachdem die Frage bejaht wurde, ob man bereit sei, gab es eine kurze Konzentration des Behandlers, eine Bewegung der Hand ohne Berührung des oder der Behandelten und - schwupp - es war geschehen. Alle standen ringsum und konnten beobachten, was passierte, bzw. nicht. Man sah nichts Aufregendes. Das Ergebnis war nur, dass beim erneuten Fußtest Unterschiede bis zu drei Zentimetern einfach verschwunden waren. Es wurde noch einmal ein Foto gemacht, was später auf einer kleinen Urkunde den augenscheinlichen Beweis lieferte. Auf die Rückfrage, ob man etwas bemerkt habe, gab es die Antwortpalette von „nichts“ über „Wärme durchschoss mich“ bis hin zum plötzlichen Schluchzen. Ich gehörte zur ersten Gruppe, meine Frau zur dritten. Alle erlebten sofort eine Erleichterung, welche ich so richtig erst beim Aufstehen bemerkte. Wo es noch Schmerzen gab, wurde mittels ein paar Handgesten oder Handauflegen hier und da „nachbehandelt“, was aber mit der eigentlichen Aufrichtung nichts mehr zu tun hatte, sondern nur Restblockaden lösen sollte. Die erfolgte mal mit den Händen auf dem Kopf, am Rücken oder aus einigem Abstand.

Sowieso gäbe es von Fall zu Fall in der Folgezeit noch einige mehr oder weniger starke Heilungsreaktionen bzw. „Setzungserscheinungen“, wie ich es immer für mich bezeichne, die aber nicht so dramatisch seien und nicht vergleichbar seien mit den bereits durchlittenen Leiden. Manche Muskelaufbauten, infolge der jahrelangen Verspannungen, verschwinden nicht von heute auf morgen. Nach der Behandlung

wurden die oben genannten Messungen noch einmal gemacht und so gezeigt, dass auch die Wirbelsäule, das Becken und die Schulterblätter so gerade sind, wie es möglich ist.

Den Gesichtsausdruck des ersten Behandelten werde ich nie vergessen, denn darin war seine Verblüffung gut zu erkennen. Er suchte noch nach seinem Schmerz und konnte ihn nicht mehr finden. Als Nächste kam meine Frau dran, die nach ihrer Behandlung, nachdem ich bereits auf der Liege lag, in die angespannte Stille von hinten hineinrief: „Ui, meine Rückenschmerzen sind weg“. Ich muss dazu sagen, dass sie mit einem mittelschweren Hexenschuss gekommen war, der sich scheinbar in Luft aufgelöst hatte. Der „Spitzenreiter“ war der Schweizer, ein älterer Herr, der große Schmerzen hatte und dessen Wirbelsäule nach einem Unfall und Operationen mit Metall gespickt war. Er hatte leidende traurige Augen und tat uns allen leid. Bei ihm verschwand der leichte Buckel und seine Schulter sah wieder normal aus. Keine Frage, wie sein Blick danach leuchtete. Auch beim Abschied bestätigte er mir auf meine Frage noch einmal sein Wohlbefinden. Überhaupt war dieses Vorher-Nachher und der Gesichtsausdruck bei allen Behandelten das Interessanteste, woran man beobachten konnte, was da stattgefunden hatte. Da ich mittlerweile schon mehrere Menschen bei späteren Behandlungen begleitet habe, konnte ich diesen Vorher-Nachher-Effekt immer wieder beobachten. Zuerst Vorsicht, in sich Gekehrt-Sein, kaum groß mit den Nachbarn Kontakt aufgenommen, auf das eigene Leid konzentriert und mit meist skeptischem bis traurigem Blick. Aber was war nach der Behandlung? Gespräche erfolgten über das Erlebte, der Blick war offen und gelöst und die Anspannung war einfach wie weggeblasen bei den meisten.

Nachdem alle behandelt waren, gab es wieder eine Pause, bevor wir auf den



Liegen Platz nehmen sollten, einem Jeden eine sogenannte kleine „Heilfolie“ auf den, mit einer Decke zugedeckten, Körper gelegt wurde und wo wir im Anschluss noch eine Heilbehandlung mit Handauflegen der Mitarbeiter bei leiser Musik erhielten. Nach und nach bekam jeder eine Reiki-Kurzbehandlung und ich erspürte das erste Mal in meinem Leben eine Wärmeenergie durch meinen Körper dringen, die mit nichts vergleichbar war, was ich von früher erhaltenen Infrarot-, Kurzwellen- und Reizstrombehandlungen kannte. Das Résumé dieses Tages für meine Frau und mich war eine Befreiung von unseren immer noch da gewesenen Kreuzschmerzen und ein wirklich aufregender aber letztendlich entspannter Nachmittag. Auf meine Frage, was mit dem Atlaswirbel sei, antwortete Christian, dass dieser entweder sofort oder etwas später auch in seine richtige Position käme.

Die „Göttliche Aufrichtung nach Pjotr Elkunoviz“ steht in Deutschland, vielleicht sogar weltweit, noch ziemlich einzigartig da und wird neben dem „Urheber“ bislang von nur wenigen

Therapeuten praktiziert. Es ist eine machtvolle Energie, welche - beweisbar und dauerhaft - körperliche und besonders seelische Schiefstände (Depressionen, Traumata, „alte Geschichten“ u.s.w.) korrigieren hilft. Das Entscheidende dabei sei, so wurde uns gesagt, unsere eigene Fähigkeit, Dinge loszulassen, die wir nicht mehr brauchen, um energetisch wieder ins Gleichgewicht - in unsere Mitte - zu kommen und wahre Heilung zu erfahren. Der Therapeut sei nur ein Mittler oder besser Kanal, welcher hilft, dass wir selbst mit dem göttlichen Schöpfergeist wieder in Kontakt treten und so werden, wie es ursprünglich geplant war. Wir können so viel Heilung erfahren, wie wir bereit sind, zuzulassen. Entweder gleich bei der Aufrichtung oder im Verlaufe der folgenden Tage, Monate, Jahre. Ein gewisser Grad der Bereitschaft, sich von der Krankheit trennen zu wollen und sie nicht als Vorwand oder nötiges Übel weiter mit sich herumzuschleppen, ist dabei sicher von höchstem Nutzen. Ebendiese Einstellung hatte auch Bruno Gröning, der größte deutsche Heiler der Neuzeit, von den Menschen verlangt, sich zu öffnen für die Heilung und die Aufmerksamkeit nicht mehr auf die Krankheit zu fokussieren.

Was jedoch bei allem die tiefste Erkenntnis ist, war nicht etwa, dass man „daran glauben muss“ und Ähnliches, was man, wenn man geistiges Heilen auch nur erwähnt, sofort zu hören bekommt, sondern das erlebte bestätigte Wissen, dass der Geist, Spirit, das göttliche reine Bewusstsein - oder wie wir es auch immer nennen mögen - die Ursache für alle materiellen Manifestationen ist. Weil alles im Universum Schwingung ist - je nach Frequenz nicht sichtbar bis hin zu festester Materie verdichtet - lässt sich diese Schwingung auch mit entsprechender geistiger Fähigkeit umwandeln. Ich weiß, das übersteigt das Vorstellungsvermögen manches geneigten Lesers, aber ich wende mich hier nicht an diese sondern an ebenjene, welche es sich

vorstellen können, auf diese Art ihre Heilung zu erlangen. Alle anderen sollen sich weiterhin dort aufgehoben fühlen, wo ihre Wahl hinfällt. Die Zukunft wird zeigen, wo der Weg lang gehen wird und es ergeben sich daraus ebenfalls völlig ungeahnte Möglichkeiten des Heilens und der Gesunderhaltung. Das wird die Krankenkassen schonen und vor allem die Patienten. Welche geistige Kraft ist es aber, die hinter diesen zugegebenermaßen ziemlich mystisch anmutenden, aber in Wahrheit seit Ewigkeiten bekannten und auf uraltem Wissen beruhenden Dingen steckt? Solche Heilungen hat es quer durch alle Kulturen immer wieder gegeben und sie sind in allen alten religiösen Niederschriften weltweit erwähnt und dokumentiert worden. Wenn wir diese Schriften in ihrem Zeitgeist wahrnehmen und die verschlüsselten Botschaften als das erkennen, was sie in Wirklichkeit sind, erschließt sich uns ein uraltes Wissen und Können - das Wissen um unsere wahren Fähigkeiten des Geistes, was seit Ewigkeiten von allen, welche Macht ausüben und uns abhängig machen wollten, unterdrückt, geleugnet, verboten, lächerlich gemacht und verfolgt wurde. Es würde uns ja unabhängig machen. Wir stehen an der Schwelle, dieses Wissen und Können in uns wieder zu entdecken, denn es war nie weg. Wir haben uns nur von ihm trennen lassen und dafür wurden wir mit abgelatschten Glaubenssätzen, Lügen, Angstmake und schlechter Nahrung im wahrsten Sinne des Wortes „abgespeist“. Eine geistige und körperliche Aufrichtung wünsche ich von Herzen jedem Menschen, der in der Lage ist, die Tragweite dieser „aufrichtigen“ Methode auch nur im Ansatz zu erfassen. Es ist eine direkte Botschaft vom göttlichen Alles zum göttlichen Ich.



Autor: Michael Marschhauser

Fotos mit freundlicher Genehmigung von master of life.

Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute, leckere Sachen - kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen - das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Die weltweite Pandemie der Schweinegrippebefürworter lässt keinen Raum mehr für andere Grippe, meinte mein Freund der Adi. Jetzt hat er sich gerade gegen Influenza und Ambrosiavergiftungserscheinungen impfen lassen und er überlegt ernsthaft, wo da noch das Schweinegrippenserum Platz haben könnte. Ich sagte ihm, im Kopf sei bestimmt noch eine Ecke frei.

Apropos frei – heute ist Freitag und das Wochenende naht mit großen Schritten. Trotzdem stelle ich mir die Frage, warum an einem Freitag noch so viele arbeiten und die Knackis nicht raus gelassen werden. Eigentlich gibt es nur einen Tag in der Woche, wo Schaffen angesagt ist, und das ist der Dienstag – der Tag des Dienstes, wie die Bezeichnung bereits erklärt. Es ist ja meist auch ein Dienstag, wo die auf und in den Behörden ihre genialen Geistesblitze haben. Letzten Dienstag war ich auf dem Einwohnermeldeamt und alle Beamten waren recht gut drauf. Eine Beamtin machte sogar Witze und schien sehr gut gelaunt. Auf meine Frage, was sie denn so gutgelaunt mache, erwiderte sie spontan: „Nur noch etwa 50 Tage, bis wir unsere Impfungen erhalten!“

„Gegen was werden Sie denn jetzt geimpft“, wollte ich neugierig wissen.

„Na, gegen was wohl – gegen die Schweinepest“, konterte sie belustigt.

„Öha – Schweinepest...Dachte, es handelt sich um Schweinegrippe“, warf ich irritiert ein.

„Also, zuerst bekommt man Schweinegrippe und wenn man sich nicht dagegen impfen lässt, kann daraus eine Schweinepest entstehen – und dagegen gibt es leider noch kein Impfschädel“, plapperte sie drauf los. „Deshalb sage ich Schweinepest dazu.“

„Ich dachte immer, eine Pest würde von Ratten und deren Flöhen kommen bzw. übertragen“, kratzte ich mich am Kopf.

„Ja, diese Pest schon“, blickte sie mich nun etwas konsterniert an. „Aber um diese geht es doch gar nicht, sondern um die andere – also die, die von der nichtbehandelten Schweinegrippe kommen kann!“

„Kann man denn Schweinegrippe auch behandeln – ich dachte, da hilft nur Impfen“, gab ich mich nun sehr ratlos.

„Das Impfen ist ja die Behandlung“, blickte sie mich strenger an.

„Hm – ist das jetzt eine neue Art zu behandeln? Man impft und schon ist die Krankheit dahin?“

„Sie sind aber ein Dummerchen“, erdreistete sich die eingangs gut gelaunte Beamtin, die nun scheinbar die ersten Symptome eines leichten motorischen Ausfalls aufzuweisen begann. „Natürlich ersetzt eine Impfung keine Behandlung, sondern durch diese werden Sie ja erst zu einem Patienten für eine nachfolgende Behandlung.“

„Boah – und wenn ich mich nicht impfen lasse, brauche ich auch keine weitere Behandlung – sehe ich das jetzt richtig so?“

„Von der Logik her müsste das so anmuten – ja“, nickte sie sehr nachdenklich. „Aber von Amtswegen bekämen Sie dann die Schweinepest – und das wird dann nicht mehr behandelbar...“

„Sind Sie sich da sicher?“

„Ganz sicher – so hat man es uns gesagt“, begann sie leicht zu zischeln.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“, hakete ich nach.

„Ja, das Gesundheitsamt eben!“

„Und woher wissen die das?“

„Da gibt es Studien darüber. Und diese haben ergeben, dass gegen die Schweinegrippe geimpft werden muss“, entgegnete sie nun gelangweilt.

„Haben Sie schon so eine Studie gelesen?“

„Nein – das muss ich auch gar nicht, weil man uns immer sagt, was Sache ist. Die Kommune sorgt schon dafür.“

„Also glauben Sie, was man Ihnen sagt – hm. Da könnte ich Ihnen jetzt sagen, es gibt da viele Gegenstudien, die beweisen, dass es gar keine Schweinegrippe gibt – und ich könnte diese Ihnen zum Lesen geben“, blickte ich sie freundlich an.

„So ein Schmarrn – das glaube ich Ihnen nicht“, blaffte sie empört. „Sie mögen zwar als Journalist viel wissen, aber sowas nehme ich Ihnen nicht ab!“

„Sie nehmen als nur Unbesehenes ab – interessant; wenn ich so arbeiten würde, wäre ich morgen meinen Job los“, lächelte ich freundlich zurück.

„Ich habe schon gehört, dass es da ein paar solcher Verschwörungstheoretiker geben soll, die die Impfungen madig machen wollen“, grinste sie jetzt triumphierend. „Aber mein Hausarzt sagte mir gerade neulich bei der Vorsorgeuntersuchung, wer sich nicht impfen lässt, würde unverantwortlich handeln und die Gesellschaft gefährden. Sind Sie auch so ein Gesellschaftsgefährder?“

„Sieht so aus, gelle“, grinste ich zurück. „Zumal, weil ich allergisch gegen Seren bin und als Herz-Risikopatient sich ein Arzt dreimal überlegen muss, wie er das mit seinen Medikationen und einer Impfung vereinbaren kann. Schließlich passen diese Kombinationen nicht zusammen...Ich würde noch nicht mal eine Grippeimpfung bekommen, selbst wenn ich sie wollte.“

„Das ist bei der Schweinegrippeimpfung was ganz anderes – mein Vater ist auch Herzpatient und sein Arzt sagte ihm, da kann nichts passieren“, konterte sie.

„Hat er das schriftlich?“

„Wie, schriftlich...“

„Na, ich verlange von einem Arzt stets schriftlich eine Unbedenklichkeitsbescheinigung, wenn er mir was Neues verabreichen möchte“, konstatierte ich.

„Gibts sowas?“

„Natürlich!“

„Und die muss der Arzt ausfüllen?“

„Ja – die müsste er ausfüllen; was er aber nicht macht“, grinste ich wieder.

„Dann nützt der Wisch doch gar nichts“, schüttelte sie ihren Kopf.

„Oh doch, Verehrteste – kein Arzt unterschreibt etwas, das ihm anschließend Ärger und Regressforderungen beschert; weil er im Grunde ganz genau weiß, dass er für NICHTS garantieren kann. Kein Arzt weiß nämlich, was er verabreicht – das wissen nur die Pharmaleute, und diese kassieren kräftig ab sowie sie darauf bedacht sind, dass man die Menschen krank hält, um viel Geld damit zu verdienen“, entgegnete ich lapidar. „Deshalb unterschreibt ein Arzt auch nichts und lässt so einen Patienten links liegen.“

„Das würde doch auch bedeuten, dass mein Hausarzt nur so tut als wüsste er, was da im Serum drin ist – sowas kann ich nicht glauben“, giftete sie mich jetzt ganz offensichtlich an.

„Fragen Sie ihn einfach mal und lassen Sie sich eine Unbedenklichkeitsbescheinigung geben – außerdem fordern sie einen Beipackzettel an, in dem steht, welche Nebenwirkungen das Serum hat. Erst wenn Sie das bekommen, sollten Sie sich überlegen, ob Sie sich noch impfen lassen oder nicht. Oder fressen Sie jedwede Tablette, die Sie irgendwo in einem Medikamentenschrank finden, weil Sie ja scheinbar wissen, dass alle irgendwie gegen etwas helfen!“

„Da wäre ich ja völlig blöde“, blaffte sie empört.

„Ja – eben...“, warf ich sachte ein und wünschte ihr noch einen guten Tag.

Beim Rausgehen sah ich noch, wie sie mir verdattert nach sah – ein gutes Zeichen, dass sie darüber wahrscheinlich noch intensiver zu knacken hat!

Der Adi meinte daraufhin, ich sei ein schlimmer Finger – eine Nervensäge, die bestimmt so IRGENDEINE Grippe hat...Bin ich das wirklich; habe ich die wirksam!?

Euer Willi

Geschichte

Zwei Regenbogenbrückenerlebnisse

Regenbogenbrücke

Meine Hündin Danny, der ich alles anvertraut habe und zu der ich eine tiefe Verbindung hatte, hat mich letztes Jahr im November leider verlassen. Wir kommunizierten über Telepathie, denn kaum dachte ich etwas, tat sie es auch schon. Über ihren Tod habe ich tagelang gelitten und sehr starke Gefühlsausbrüche gehabt. Ich habe sie verbrennen lassen, und am Tag vor der Verbrennung hatte ich einen Traum. Meine Danny kam mir aus einer mit Licht beleuchteten Gegend in einem dunklen Raum entgegen. Mein zweiter Hund, Tom, stand auf einmal neben mir. Danny bellte und mein Tom rannte ihr entgegen. Er schaute sich zu mir um und mir war, als ob er mir einen Gedanken schickte, in dem er mich



aufforderte ihm zu folgen. „Herrchen folge mir!“ hörte ich in mir, und rannte dann den beiden hinterher. Wir befanden uns auf einmal auf einer Wiese mit verschiedenen Obstbäumen. Danny, Tom und ich tollten und spielten eine Weile und legten uns anschließend in die Sonne. Die Hunde legten sich quer über mich und ich streichelte sie beide. Die Bäume und die Umgebung waren sehr bunt. Wie gezeichnet sah alles aus. Während wir dort waren, war für mich alles leicht, warm, ohne Sorgen und Probleme. In der ganzen Zeit, in der ich mich dort befand und wir drei herumlalberten, bemerkte ich, wie sich die Jahreszeiten änderten. Es war in kurzem zeitlichem Rahmen Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Frühjahr: Es lag Schnee, aber mir war nicht kalt und es blinzelte die Sonne heraus, wodurch der Schnee schmolz. Die Bäume waren kahl und trist. Dann war Sommer: Vögel und riesige Schmetterlinge flogen herum, die Bäume blühten und andere Tierchen sprangen herum und umgaben uns. Mir war es nicht wärmer als vorher. Es wurde Herbst: Dies sah ich daran, dass die Bäume sich im Wind bewegten und hin und her wogen. Blätter flogen herum, aber ich spürte keinen Wind. Zuletzt kam der Winter: Die Schneeflocken tanzten vom Himmel, die Bäume waren kahl und leer. Die Temperatur veränderte sich die ganze Zeit über nicht. Nach einer Weile hörten die beiden Hunde auf zu spielen und Danny kam zu mir, leckte mir quer über das Gesicht und stupste Tom, dann lief sie in die hellen Baumreihen und verschwand. Danach wurde ich wach. Seitdem trauere ich nicht mehr ganz so schlimm um sie, obwohl ich sie sehr vermisse.



Der gemeinsame Weg zur Regenbogenbrücke

In dieser Geschichte handelt sich um eine Mieze, welche wir Little Joe nannten. Er war der Sohn meiner Katze Luna und die Brüder von Giszmo und Teddy. Seit einiger Zeit war Little Joe in Behandlung und er sah aus wie ein Michelin Männchen. Schon vor 2 Wochen spürte ich, dass sein Ende nahe ist. Gestern waren wir bei einer Freundin, die Besitzerin von Joe, und sie erzählte, dass es wohl schlecht um ihn steht und er nur rum liegt. Ich ging hin zu ihm und streichelte ihn. Er nahm seine Kräfte zusammen, um mich mit erhobenen Kopf anzuschauen, dann wurde er nervös und jammerte herum. Ich bekam das Gefühl, dass er Schmerzen hat. Nun setzte ich mich zu ihm und merkte irgendwie, dass er nicht gehen wollte oder konnte - irgendetwas hielt ihn hier fest. Ich sprach ihn in Gedanken und auch mit lauten Worten an: „Minnie Joe, Du hast für Deine Familie soviel getan, Du hast es verdient endlich in Ruhe zu gehen.“ Daraufhin bat ich die Tochter unserer Freundin und unsere Freundin, ihm dasselbe zu sagen. Alles was ich da nun erleben durfte, erlebte ich zum ersten Mal. Ich nahm meine Hand und legte sie auf sein Herz, welches sehr sehr stark war, denn sonst wäre er mit Sicherheit schon früher gestorben. Dann sprach

ich gedanklich mit ihm und sah mich in Gedanken auf einmal, wie wir auf einer Art Wiese mit Schmetterlingen waren. Es blühte alles in kräftigen Farben. Leicht verschwommen sah ich angedeutet andere Tiere. Little Joe lief mir um die Füße, zwischen den Beinen herum und umgarnte mich. Ihm ging es gut und wir liefen, bis wir an eine Brücke kamen. Sie sah aus, als wäre sie aus dickem Stein, der irgendwie leuchtete. Ich sagte zu Joe, dass er auf das Geländer der Brücke hüpfen solle. Das Geländer selbst war am Anfang wie eine Schnecke geformt und das Geländer war ca. 40 cm breit, es war alles so detailliert. Joe sprang auf das Geländer, schmuste, sich auf dem Geländer laufend, weiter an und gab mir, als ich mich herunter zu ihm beugte, ein paar Stupsbussis. Ich streichelte ihn, und nach einer Weile sagte ich zu ihm: „Joe lauf an dem Geländer hinunter, die Brücke entlang,



Du hast es Dir verdient. Du hast soviel für Deine Familie getan!“ Daraufhin stups-te er mich nochmals an und sprang mit erhobnem

Kringelschwänzchen voller Vorfreude los. Ich rief ihm noch hinterher, dass er so lieb sein soll, allen Tieren, die wir mal hatten, einen lieben Gruß zu bestellen, und dann war er weg, in einer nebelartigen Umgebung verschwunden. Im selben Moment machte sein Körper, welcher sich in der Wohnung unserer Freundin befand, einen kleinen Satz und ich erschrak, weil ich nicht darauf gefasst war und nahm die Hand von dem nun, von einer auf die andere Sekunde, leblosen Körper. Er war tot,



die Besitzer sahen mich traurig und fassungslos an, doch irgendwie hat es ihnen geholfen, dass ich da war. Ich erzählte ihnen mein Erlebnis. Ich hatte das Gefühl, dass ihnen so die Trauer leichter fiel.

Mir schossen auch kurz die Tränen in die Augen, denn mein erster Gedanke war, dass ich ihn umgebracht habe, doch dann bedankten sich die Besitzer bei mir, dass ich ihrem Joe geholfen habe, den richtigen Weg über die Brücke schneller und leichter zu gehen und er dadurch nicht mehr so lange leiden musste.

Joe, wir werden Dich niemals vergessen!!

Danke für das Erlebnis!



Autor: Sascha Mario Kassner



Geschichte

Die zwei Flammen

Aus: „Die Sonne sagt „Ja“ - Prosa und Gedichte über das Wesen der Liebe“ von Sonja Mende und Hans Peter Neuber, ISBN 3-89690-017-X

Zu einer Zeit, als die Menschen noch die Sprache der Tiere verstehen konnten, gab es in einer wilden Naturgend einen gewaltigen modrigen Sumpf, in welchem immer wieder Wanderer verschwanden, weil sie sich hoffnungslos verirrt hatten. Die wegelosen Tiefen hatten sie ins Moor hinabgezogen.

Doch gerade im trüben, wegelosen Sumpf und Moder bildeten sich jene kleine Lichtflammen, die Sumpf-Lichter, die dem Wanderer immer wieder des Nachts den richtigen Pfad anzeigen können. Manch einer sagte, es seien „Irrlichter“, kleine Kobolde, die den Menschen Schaden zufügen wollten, andere wiederum behaupteten, diese Lichter seien kleine huldvolle Feen, die den Verirrten helfen wollten. Für unsere Erzählung spielen diese Meinungen keine Rolle; betrachten wir die beiden Flammen einfach als das, was sie in unserer Geschichte sind: Herzensflammen, selbst auf dem Weg des unendlichen Seins....

In jenem gewaltigen Sumpf (würde die Geschichte heute spielen, wäre das Sinnbild des Sumpfes vielleicht durch das Symbol einer Großstadt ersetzt worden), entzündeten sich also, weit voneinander entfernt, zwei Flammen, geboren aus der Dunkelheit des Moder, doch entzündet von reiner und klarer Liebe.

Lange irrten die beiden Flammen – jede für sich – durch den Sumpf, ohne vorerst so recht zu wissen, zu welchem Zweck sie überhaupt geboren seien.

Schließlich traf die erste Flamme auf einen verirrtten Wanderer, den sie in der Ferne durch den Sumpf waten sah. Sofort erwachte in ihr der Wunsch, dem Wanderer zu helfen, der sich sichtlich

rücksichtslos die Natur des Sumpfes, denn sie ahnten nicht, dass auch ein modriger Sumpf eine feine, empfindliche Aura hatte und eine ganz eigene, besondere Bedeutung in der Welt. Doch selbst wenn sie es geahnt hätten, wäre ihnen dies egal gewesen. Sie dachten nur an Geld, fällten die Bäume und legten weite Teile des Sumpfes trocken., um dort seltsame Fabriken und andere unnatürliche Bauwerke zu errichten. Die Flamme litt schrecklich unter den Menschen, denn kein einziger nahm ihre Klagelaute wahr, kein einziger verstand ihre sanfte Melodie des Herzens, die sie unermüdlich in die trüben Sümpfe hinaus sang, um die steinernen Herzen der Menschen zu erwärmen und sie zur Umkehr zu bewegen. Irgendwann wurde die Flamme sogar von einer lärmenden Baggermaschine einfach überfahren und erlosch für einige Zeit, bis sie von der Liebe ihres Herzens von Neuem entzündet wurde.

Viele ähnliche Erfahrungen machten die beiden Flammen lange Jahre ihres Daseins. Zwar resignierten sie nicht, doch sehnten sie sich mit jeder Faser ihres Feuer-Herzens nach einer Möglichkeit, ihre eigene Kraft zu verstärken, ihr eigenes Feuer durch neue Energien zum gewaltigen Auflodern bringen zu können, um mit unwiderstehlicher Kraft die Flammen-Botschaft der Liebe und des Erwachens in die Welt zu tragen.

Eines Tages sollte die große Sehnsucht der beiden Flammen endlich erfüllt werden: Sie wurden einander zugeführt und trafen sich – wie zufällig – mitten im Sumpf. Zwar kannten sie sich schon seit Längerem, doch war ihnen vorher niemals aufgefallen, in welcher gigantischen Weise sie ihre eigene Kraft mit der Kraft der jeweils



Quelle: Frank Güllmeister / www.pixelio.de

in einer Notlage befand. Doch der Wanderer hielt die schwache Flamme für ein trügerisches Irrlicht und schlug genau den falschen Weg ein, bis der Sumpf ihn für immer verschlang. Da war die Flamme traurig, doch woher sollte sie die Kraft nehmen, heller zu leuchten?

Die andere Flamme geriet an eine ganze Gruppe von Menschen, die sich lärmend und polternd im Sumpf breit machte. Diese Menschen hatten sich zwar verirrt, doch sie zerstörten

anderen Flamme potenzieren konnten. Doch als sie sich diesmal trafen, war es wie ein Tanz des Himmels, wie ein einziger unvergänglicher Augenblick in erfüllender Zeitlosigkeit, als die beiden Herzens-Feuer miteinander tanzten, ineinander verschmolzen, füreinander sangen und voneinander in liebender Zärtlichkeit die vielen kleinen Unreinheiten wegnahmen.



Quelle: asrawolf / www.pixelio.de

Und es flammte eine einzige, große Flamme der Klarheit und Sehnsucht auf, bereit, sich gemeinsam in inniger Einheit gegen die Widerstände des Sumpfes zu behaupten und ihre nunmehr verschmolzenen Kräfte allen Wanderern bedingungslos zur Verfügung zu stellen, die sich jemals noch im Moder-Sumpf verirren sollten.

Es waren zwei – und doch waren sie eins.

Jede der beiden Flammen hatte weiterhin ihre eigene Aufgabe – und doch waren beide in ihrer Seelen-Tiefe so innig vereint, dass jede Einzelflamme die Kraft der anderen in sich zum Vorschein zu bringen vermochte, um in dieser Verbundenheit zu wachsen und zu strahlen... bis dereinst der ganze modernde Sumpf zu einer blühenden Landschaft mit zahllosen liebenden Herzens-Flammen, die von jedem Wanderer gesehen werden konnten, der sich bewusst auf die Pfade der Suche gemacht hatte.



„Paar 2“
Mischtechnik auf Papier
Künstlerin Juja
www.jujax.de



Das wedische Magazin · August 2009



Wir freuen uns schon heute auf
die achte Ausgabe der
GartenWeden im September!

Wedisches Leben 🌸 Selbstversorgung 🌸 Spirituelles 🌸 Gesundheitliche Themen

Vegetarische Rezepte 🌸 Handwerkliche Tipps 🌸 Gedichte 🌸 Prosa 🌸 Bilder